

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 886.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

← Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. →

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements - Einladung.

Für den Monat Dezember eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst dem wöchentlich erscheinenden

„Sonntagsblatt“.

Der Abonnementspreis beträgt frei ins Haus für das ganze Vierteljahr 4 Mark, monatlich 1 Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung aus der Expedition, Zimmerstraße 44,

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegen genommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Zur Ärztefrage.

Die Mangelhaftigkeit der medizinischen Wissenschaft ist schon oft von den verschiedensten Seiten beleuchtet worden. Trotzdem sind sich aber die wenigsten Menschen darüber klar, daß der jetzt noch im Schwange befindliche Medizin-Unsinn mit seinen für die Menschheit verderblichen Folgen im Wesentlichen nur unsern verkehrten staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen geschuldet ist, und der Zweck der nachfolgenden Ausführungen soll es sein, dies zu beweisen.

Während in der heutigen Gesellschaft die sogenannten Heilärzte, die Geistlichen und Lehrer, Staats- oder Gemeindefunktionäre sind, also mit einem auskömmlichen Gehalt versehen sind, sind die doch noch viel wichtigeren Heilberufe, die Heilberufe, wie jeder Schuhmacher oder Schneider, und darauf angewiesen, zur Sicherung ihrer Existenz möglichst viel zu verdienen. Es stellt sich infolge dessen das unwürdige Verhältnis heraus, daß jeder Arzt, der nicht von Haus aus schon ein reicher Mann, und dabei auch ein vernünftig denkender, humaner Mensch ist, nicht etwa ein Interesse daran hat, daß möglichst wenig Menschen krank sind, und wenn sie je krank werden, man ihnen in möglichst kurzer Zeit und mit den besten Mitteln die Gesundheit wieder verschafft; im Gegenteil, in der heutigen Gesellschaft hat jeder Arzt zur Aufrechterhaltung seiner Existenz ein Interesse daran, daß möglichst viel Menschen möglichst lange krank sind, da er nur dann

etwas ordentliches verdienen kann, was wiederum zur Folge hat, daß häufig junge Leute, welche bezahlen können, mit leichten Ansteckungskrankheiten, welche man in 14 Tagen bequem kurieren könnte, monatelang hingehalten werden, nur um einem gewissenlosen Arzte die Taschen zu füllen.

Das sind der Kultur des 19. Jahrhunderts unwürdige Zustände und wir meinen doch, da in der Regel auch nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann, daß die körperliche Gesundheit unseres Volkes zum Gedeihen des Staates viel wichtiger ist, als die Bearbeitung und Behütung ihrer Seelen. Wenn man es also schon längst für angezeigt gehalten hat, die Seelenärzte, die Geistlichen und Lehrer, zu Staats- und Gemeindebeamten zu machen, so müßte dies mit den viel notwendigeren und wichtigeren Heilberufen nach unserer Ansicht erst recht der Fall sein; dann würde sich das heutige unwürdige Verhältnis zwischen Publikum und Arzt in sein Gegenteil verkehren.

Während heutzutage die Ärzte als Geschäftsleute ein Interesse daran haben, daß möglichst viele Menschen möglichst lange krank sind, würde sich das mit einem Schlage ändern, wenn die Ärzte Staats- oder Gemeindebeamte würden. Wenn diese Herren dann mit einem ihrem Stande angemessenen auskömmlichen Gehalte angestellt würden, mit der Verpflichtung, in ihrem Bezirke jenem Hilfsbedürftigen bedingungslos zur Verfügung zu stehen, so würden sie das eigentliche Interesse daran haben, einestheils den Leuten zu lehren, wie sie leben müssen, um gesund zu bleiben, und andernteils würden sie das Bestreben haben, wenn trotzdem eine krankhafte Störung eintritt, den Betroffenen in möglichst kürzester Frist und mit den besten und zuträglichsten Mitteln wieder gesund zu machen. Je weniger Kranke ein solcher von Staat oder Gemeinde angestellter Arzt dann in seinem Bezirke hätte, ein desto angenehmeres, bequemer Leben könnte er sich verschaffen, da ja seine Einnahmen trotzdem dieselben blieben, und man würde dann in Folge dessen den segensreichen Fortschritt zu verzeichnen haben, daß die Ärzte nicht mehr wie jetzt nur Krankheitskurierer, sondern Gesundheitslehrer sein würden.

Wenn man dann in unseren Schulen und speziell in den Volksschulen statt der Tausende von Bibelpredigten und Gesangbuchversen, welche man jetzt den Kindern lehrt und mit welchem für das praktische Leben absolut unnützem Gedächtnisfram man nur den meisten Kindern die Schule verleidet, ein paar Stunden in der Woche populäre Anatomie- und Physiologie- und gemeinverständlich Weise lehrte, wie die künstliche Maschine ihres Körpers zusammengesetzt ist und wie sie leben müssen, um dieselben in ihren Funktionen nicht zu stören, das heißt, nicht krank zu werden, und ferner, welches Ver-

halten nötig ist, um bei einer trotzdem eingetretenen krankhaften Störung dem menschlichen Körper in angemessener Weise zu Hilfe zu kommen, so würde man einen großen Teil der jetzt grassierenden Krankheiten überhaupt zu verhüten im Stande sein. Daß damit aber und speziell auch durch die damit zusammenhängende Einrichtung von guten und billigen Volksbädern die gesammte Bevölkerung und vorzugsweise die Arbeiterklasse auf ein viel höheres kulturelles Niveau gehoben werden würde, bedarf keines besonderen Beweises.

Im Uebrigen ist die von uns vertretene Idee keineswegs neu, sondern ein altes Kulturvolk, die Chinesen, hat sie schon längst, wenn auch in einer etwas anderen Form, zur Durchführung gebracht. In China hat jeder Beamte, und überhaupt auch jeder besser situierte Einwohner seinen Hausarzt, welcher für seine Hülfleistung einen bestimmten Jahresgehalt bekommt. Für jeden Tag aber, an welchem er oder eines seiner Familienglieder krank ist, wird dem Arzt von seinem Jahresgehalt eine entsprechende Summe abgezogen, so daß jeder Arzt das eigentliche Interesse daran hat, die Familien seiner Klienten stets gesund zu erhalten. — O, wie sind uns doch die bezopften Chinesen auf diesem Gebiete in der Kultur weit über! Wir Deutschen fürchten zwar, nach einem berühmten Ausspruche, nur Gott und sonst nichts auf der Welt, aber ehe wir in Bezug auf vernünftige sanitäre Einrichtungen dahin kommen werden, wo die Chinesen schon vor tausend Jahren waren, da wird noch viel Wasser die Spree hinablaufen müssen. Es wird wahrscheinlich auf diesem Gebiete erst einer vollständigen Umformung unserer heutigen Produktionsverhältnisse und damit auch unserer ganzen gesellschaftlichen Zustände bedürfen, um ein menschenwürdigeres Verhältnis zwischen Arzt und Patienten zu schaffen, daß der Kranke nicht mehr ein Ausbeutungsobjekt für den auf das Verdienen angewiesenen Arzt, sondern der Arzt vielmehr der uneigennützigste Freund und Berater jeder Familie ist.

Politische Uebersicht.

Der Bundesrath ertheilte in der am 28. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung mehreren genossenschaftlichen Verbänden das Recht zur Bestellung der Revisoren für die dem Verbandsangehörigen Genossenschaften. Von der vorgelegten Sammlung von Aktenstücken, betreffend deutsche Interessen im Nigergebiete, nahm die Versammlung Kenntnis und übergab den Antrag Hessens, betreffend das Ausschneiden der bei heftigen Staats-Tiefbauten beschäftigten Arbeiter aus der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen zur Vorberatung. Die obersten Landes-Finanzbehörden zu Bremen und Hamburg wurden ermächtigt, für ihr Verwaltungsgebiet über die Verlängerung bzw. Aufhebung der fünfjährigen Lagerfrist für Privatlager (§ 10, Absatz 2 des

Reform beginnen: die Rückkehr zur primitiven Kommune, die Begründung der gleichberechtigten freien Familie an Stelle der moralischen und oppressiven, die unbegrenzte zivile, politische und ökonomische Gleichheit der Individuen, garantiert durch die Unabhängigkeit eines jeden und sein ungeschmäleretes Anrecht auf das Erträgnis seiner Arbeit, endlich der professionelle unentgeltliche Unterricht, den die Kollektivität bezahlt. Dies Alles wird eine vollständige Neugestaltung der alten verwitterten Gesellschaft bedingen.“ Er griff die Ehe an, das Recht zu testieren, begrenzte das Vermögen eines jeden und rief mit einer großen Armeebewegung (immer derselben, wie wenn ein Landmann Getreide mäht) das rechtswidrige Gebäude aller Jahrhunderte hinweg, und mit der anderen Hand baute er die Zukunft auf, das große Monument der Wahrheit und Gerechtigkeit, von der Morgenröthe des zwanzigsten Jahrhunderts beschiene.

Jetzt war es nur noch der fanatisch hingerissene Sektierer, der sprach. Die Vernunft, der gesunde Menschenverstand, Ueberlegung, Alles verslog. Die Realisirung dieser neuen Welt war ein leichtes Spiel; der Redner hatte Alles vorbedacht, überlegt und sprach davon, wie von einer Maschine, die er in zwei Stunden aufbauen könne, ohne daß es weder Blut kosten werde, noch Feuer.

„An uns ist die Reihe gekommen!“ schloß er mit begeisterten Entzuse. „Unser wird die Nacht sein! Unser der Reichtum!“

Ein Beifallsdonner rollte über den Platz. Jetzt beleuchtete der Mond die ganze Dichtung, hub tausend Köpfe grell aus der stürmischen Welle dieser bewegten Schaar, die sich bis unter die graufämmigen Waldriesen in ein verschwommenes Gewirr verlor. Wilde Gesichter, blühende Augen, geöffnete Lippen brachen aus der eisernen Nacht; ein ganzes Volk, Männer, Weiber, Kinder vom qualenden Hunger gepeitscht, bereit zur Plünderung des angeflammten Gutes, das man ihnen genommen hatte. Sie fühlten nicht mehr die Kälte,

Feuilleton.

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Der Arbeiter und immer wieder der vom Kapital ausgebeutete Arbeiter allein sei es, der alle Kräfte zu zahlen habe, dem man das Brod vor'm Runde wegnehme, ihn allein Kammer ertragen lasse, sobald die Konkurrenz eine Herabsetzung des Herstellungspreises verlange. Nein, der neue Kampf sei nicht annehmbar; er bedeute eine verdeckte Erpressung, man wolle jedem Arbeiter eine Stunde von seinem Lohne stehlen, weiter nichts. Doch das sei zu viel! Das Maß sei voll, die Stunde habe geschlagen, wo die Unglücklichen, bis auf's Aeußerste getrieben, sich selbst Gerechtigkeit verschaffen.

Er hielt beide Arme erhoben; die Menge aber durchfuhr's bei dem Worte Gerechtigkeit wie ein mächtiger Schauer; dröhnender Beifall durchbrauste die Nacht und von allen Seiten rief es:

„Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Es ist Zeit!“
 Und mehr und mehr erhob sich Stephan. Er hatte nicht die leicht fließende Rede Raffeneur's; oft fehlten ihm die Worte, oft mühte er sich und fand nicht rasch das Ende seiner Perioden; dann half er, mit der Schulter schiebend und brüllend, bis er das rechte Wort herausgebracht. Aber mitten in diesen Stodungen fielen ihm Bilder von bedeutender Wirkung ein, und auch seine Gesten, die den Arbeiter versetzten: die gebrochenen Arme, plötzlich mit geballter Faust gestreckt und in's Weite gestreckt, und sein heftig, als wolle er heißen, vorgeworfener Unterkiefer, machten einen sehr

großen Eindruck auf die Zuhörer. Jetzt fuhr er noch lauter fort:

„Das Lohnwesen ist eine neue Form der Sklaverei; die Mine soll dem Minenarbeiter gehören, wie das Meer dem Fischer, das Land dem Bauer... Begreift Ihr: Die Mine gehört Euch, Euch allein, die Ihr sie seit einem Jahrhundert mit Eurem Schweiß, mit Eurem Blut, mit Noth und Jammer bezahlt habt!“

Er ging auf die Rechtsfrage über und besprach die Spezialgesetze, welche der Staat für den Bergbau geschaffen. Das Innere der Erde müsse der Nation gehören, wie der Erdboden. Durch ein schändliches ungerichtetes Monopol habe der Staat es einzelnen Kompagnien zugesprochen, und dies sei um so rechtswidriger, als die vorgebliche Legalität der Konzessionen durch die Verträge erschüttert werde, die früher nach altem Brauch mit den einstigen Lehnsherrn geschlossen worden. Das Volk der Bergarbeiter habe also ein Recht, als dies sein früheres Gut wieder zurück zu verlangen! — Er breitete die Arme und wies weit hinaus über das Land. In diesem Augenblicke glitt der Mond über die Wipfel der Bäume und beschien den Redner, und als die Menge, welche noch im Schatten stand, ihn so plötzlich von dem weißen Licht übergossen sah, wie er das Land mit seinen ausgestreckten Armen an sie vertheilte, rief sie von Neuem:

„Ja, ja, er hat Recht! Bravo! Bravo!“
 Nun berührte der Redner sein Lieblingssthema, den Kollektivismus. Er war von der Idee der Brüderlichkeit, von der Reform der Löhne zur gänzlichen Abschaffung des Lohnwesens gelangt und hatte sich, besonders seit der Versammlung im „Lustigen Bruder“, ein komplizirtes Programm herangebildet, dessen einzelne Artikel er jetzt wissenschaftlich erklärte und begründete. Er sagte: „Die Freiheit kann nicht ohne Zerstörung des Staates erlangt werden. Erst wenn das Volk sich der Herrschaft wird bemächtigt haben, kann die

Privatlager-Regulation) nach Maßgabe des Bedürfnisses allgemeine Anordnung zu treffen. Dem Antrage der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen, betr. die Staats- und Polizeiverwaltungskosten für Bremen und Hamburg wurde die Zustimmung erteilt. Das Schreiben des Präsidenten des Reichstags, betr. den Beschluß des letzteren zu der Petition des Verbandes deutscher Schlosserinnungen wegen Abänderung des § 369 des Strafgesetzbuchs, wurde dem Vorsitzenden des Bundestags überwiesen. Endlich wurde über Eingaben von Weingroßhändlern in Minden wegen zollamtlicher Behandlung von Schaurweinen Beschluß gefaßt.

Ein „eigenhümlicher“ Jagdgeschicht ist die „Leipziger Zeitung“ ihren Lesern auf. Sie schreibt in einer ihrer letzten Nummern:

Leipzig, 23. November. In einer vorgeraten von einem hiesigen Jagdverein veranstalteten Versammlung spielte sich ein eigenhümlicher Vorgang ab. Von Seiten eines vom Verein vorstehende engagierten Herrn L. wurde ein Vortrag über „Das Städteleben sonst und jetzt“ gehalten. Dieser Vortrag unterschied sich von den sonst in sozialdemokratischer Umgebung gehaltenen in vortheilhafter Weise, er war unparteiisch und streng sachlich gehalten und ließ die üblichen aufregenden Ausfälle und Angriffe auf Arbeitgeber und Kapital vollständig vermissen. Die Versammlung mochte denn auch etwas Anderes erwarten haben, denn sie lieh keine Gelegenheit vorübergehen, ohne durch lärmende und verletzende Kundgebungen ihrer Unzufriedenheit den Vortragenden zu hören und zu unterbrechen. Als derselbe den vorliegenden den geordneten Vergleich zwischen Sonst und Jetzt dahin zusammenfaßte, daß die Lebensverhältnisse des Volkes heute weit angenehmer seien als im Mittelalter, wurde er gerühmt, seinen Vortrag vorzeitig zu schließen. In der darauf folgenden Diskussion fand die allgemeine Verwirrung über das Gehörte Ausdruck, und der Vorstand wurde scharf getadelt, weil er über die Persönlichkeit des Vortragenden sich zu unterrichten unterlassen habe. So unbedeutend der in Frage kommende Jagdverein auch ist, so erscheint der vorstehend geschilderte Vorfall doch ganz besonders geeignet, darzutun, welche Bestrebungen innerhalb der sogenannten Jagdvereine sich breit machen und das unausgesetzte Einschreiten der Behörden hervorzurufen.

Dies ist die Erzählung der „Leipziger Zeitung“. Sie ist in sofern sehr erfreulich, als sie zeigt, daß die sächsischen Behörden, deren Verfahren gegen die unabhängigen Arbeiterorganisationen im Reichstag scharf getadelt worden ist, und selbst in Berliner Polizeikreisen Mißbilligung gefunden hat, das Bedürfnis empfindet, sich zu rechtfertigen. Freilich diese Rechtfertigung ist so ungeschickt wie nur irgend möglich. Angenommen, der Bericht enthalte die Wahrheit, so wäre daraus bloß zu ersehen, daß die Mitglieder des betreffenden Jagdvereins, die ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern streben, keine Mißbilligung daran haben, wenn man ihnen — obendrein vermittelt des schon vor 26 oder 27 Jahren von Lassalle als Charlatanerie gekennzeichneten Kunstgriffs der Vergleichung mit mittelalterlichen Zuständen — ihre Lage als eine befriedigende oder gar rosige hinstellt. Die Mitglieder jenes Jagdvereins waren in der Meinung ihres Mißvergnügens obendrein noch sehr manierlich. Die „nothleidenden“ Agrarier gehen in solchen Fällen viel dringlicher zu Werke. Wurde doch bei der letzten Erntewahl im Braunschweig Reichstagswahlkreis ein sozialdemokratischer Redner, welcher das „Elend“ der „nothleidenden“ Herrn Gutsbesitzer in Zweifel zog, um ein Paar von den wohlgenährten „Hungerleidenden“ durchgeprügelt.

Ausnahmetarife sind, nach der „Frankf. Zig.“, auf den preussischen Staatsbahnen nunmehr endgültig vom 1. Januar 1890 ab für nachstehende Artikel eingeführt worden: 1. Düngemittel, Dünger (Mist und Abtrittsdünger), Thomasschlacke und andere mineralische Phosphate, roh oder gemahlen, rohe Kalisalze, als: Kalmit, Karrallit, Kieserit, Krugit, Schönil, Sylomit, Gipsalze, Kalkalze (Staubkalk), Kalksteinmehl, Gaskalk; 2. Erde, gewöhnliche, Kies, Grund, Sand, Mergel, Lehm, Thon (nur lose oder in Säcken verpackt), Porzellanerde (Chinacian, Kaolin), Pfeisenerde, Schluff, Schlamm aus Flüssen und Kanälen; 3. Kartoffeln; 4. Rüben des Spezialtarifs III. sowie Schnitzel, auch gedörnte und getrocknete Schnitzabfälle und Röhre davon, auch Pechröhren für die Röhrenzuderzeugung. Diese Ausnahmetarife sind auf Grundlage einer Abfertigungsgebühr von 7 Pf. für 100 kg und eines Streckenabheftsatzes von 2,2 Pf. für die Tonne und das Kilometer der Mehrtriede, berechnet. Mit der Einführung treten die für die Beförderung von Kalitrohsalze von den Produktionsstätten des Eisenbahn-Direktionsbezirks Magdeburg eingeführten Ausnahmetarife außer Wirksamkeit. Soweit dagegen für einzelne der übrigen oben bezeichneten Artikel allgemein oder für bestimmte Stationsverbindungen niedrige Ausnahmetarife bestehen, bleiben diese bis auf Weiteres neben dem neu eingeführten Ausnahmetarif der Regel nach in Geltung.

Für die Behandlung der Bergleute durch die Zeichenbeamten liefert eine Verhandlung einen bemerkenswerten Beitrag, die am 12. November vor der Strafkammer zu Walden-

burg stattfand. Es handelte sich um eine Anklage gegen neun Bergleute, welche sich am Nachmittag des 13. Mai des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben sollten. Die Angeklagten wurden freigesprochen. Bei der Verhandlung aber wurde durch eibliche Vernehmung von Zeugen bekundet, daß ein Oberkrieger den Bergleuten gegenüber sich Aeußerungen erlaubt habe, wie: „Vogelwunden, Dummler, frecht Leitennudeln und Regenwürmer“.

Eibersfeld, 28. November. Heute zeigten die Verhandlungen des Sozialistenprozesses ein ruhigeres und friedlicheres Bild als an den vorhergehenden Tagen. Die massenhaft vorgeladenen Zeugen konnten nur zum kleinsten Theil vernommen werden. Der Zeuge Julius Weber, dessen Auftreten mit großer Spannung erwartet wurde, erschien nicht. Statt dessen kam die politische Meldung, Weber sei seit gestern Abend aus seiner Wohnung verschwunden. Einige Zeit später traf ein ärztliches Zeugniß ein, daß Weber fieberkrank sei und Vernehmungsunfähig wäre, was durch eine weitere am darauf folgende politische Meldung bestätigt wurde. Im Schluß der Verhandlungen beantragte die Verteidigung die baldigste Vernehmung des Weber eventuell in der Wohnung desselben.

Ein Intermezzo über den Zeugen Weber spielte sich zwischen dem Verteidiger Lenzmann und dem Staatsanwalt ab. Der Verteidiger hatte dem Staatsanwalt privatim gegenüber bemerkt, er werde den Kommissar Wilking vernennen lassen, woher Weber das Geld zur Flucht erhalten habe, der Staatsanwalt meldete diese Aeußerung des Verteidigers bei dem Vorsitzenden, der eben den ganzen Vorgang protokolllarisch feststellen wollte, als der Verteidiger hervorhob, daß der ganze Vorgang sich privatim zugetragen und der Staatsanwalt auf seine Kenmann's, Bemerkung erwidert habe, das Geld für Weber's Entweichung würden wohl seine Klienten beschafft haben. Darauf blieb dieser Vorgang im Protokoll unerwähnt. Wie an den vorhergehenden Tagen; so waren auch heute die Zeugenaussagen mit Ausnahme gegen zwei Angeklagte vollständig belanglos. Weber wußte die sitirten Polizeibeamten das geringste Belastende zu melden noch die übrigen Zeugen.

Mehrere geladene Ehefrauen von Angeklagten und die Tochter eines derselben verweigerten gegen ihre Ehemänner bezw. ihren Vater, Aussagen zu machen und wurden entlassen. Ein anderer Zwischenfall ereignete sich mit dem Zeugen Borchardt. Kommissar Wilking war befragt worden, ob Borchardt ihm Berichte geliefert, erklärte aber, hierüber die Antwort zu verweigern. Borchardt, auf den dadurch erst recht ein Schatten geworfen wurde, bezeichnete das Verfahren Wilking's als schmutzig. Wegen dieses Ausdrucks beantragte der Staatsanwalt 3 Tage Haft. Der Gerichtshof nahm Widerungsgründe an, und verurtheilte den Borchardt zu 20 M. Geldstrafe oder 2 Tagen Haft.

Interessant für den Werth der Polizeiberichte Weber's war folgende Thatsache, die der Zeuge Franz vorbrachte. Dieser hatte eines Tages mit einer Anzahl Freunden am Bierisch eine Erörterung über die hiesige „Freie Presse“, in welcher hauptsächlich Gille's das Wort führte. Hierbei machte Weber, der ebenfalls anwesend war, wiederholt den Versuch, sich zum Vorsitzenden aufzuwerfen, worauf ihm bedeutet wurde, man brauche keinen Vorsitzenden. Weber hatte in seinem Polizeibericht diese in freier Wirthsstube in Gegenwart von anderen Gästen stattgehabte Unterhaltung eine geheime Versammlung genannt. Ueberhaupt bestritten eine Anzahl Wirths als Zeugen und zwar auf Eid, daß bei ihnen je geheime Zusammenkünfte stattgehabt. Darnach läßt sich ermeslen, in welcher Weise Weber in seinen Berichten gefälscht und gelogen hat. Einen Aufsehen erregenden Eindruck machte ferner die Aussage einer Frau, diese war befragt worden, ob ein Logisherr von ihr zu einer gewissen Zeit acht Tage lang abwesend gewesen sei. Die Frau gab die Abwesenheit zu, war aber außerstande, die Zeit anzugeben, wann das der Fall war. Im politischen Vernehmungsprotokoll stand aber, daß der Betreffende im Oktober 1887 abwesend gewesen sei. Befragt, wie sie damals in dieser Aussage gekommen sei, antwortete sie: der Kommissar Wilking habe ihr gesagt: „Nun, wenn Sie die Zeit nicht mehr genau wissen, wollen wir den Oktober annehmen“ und habe das in's Protokoll gesetzt. Den Eindruck, den alle diese Vorgänge auf die Angeklagten und nicht bloß auf die Angeklagten, wie wir hoffen, machen, kann sich der Leser vorstellen.

Hamburg, 27. November. Die Aussperrung der hiesigen Formner dauert im Anfang des nächsten Monats bereits ein ganzes Jahr, weil sie sich den Bedingungen der vereinigten Eisenindustriellen nicht fügen und deren Arbeitsnachweis als allein maßgebend nicht anerkennen wollten. Die Mehrzahl der Hamburger Formner und Kernmacher sind von hier fortgezogen oft mit Weid und Rind, je nachdem sich ihnen anderswo Arbeitsgelegenheit bot und man nachdem die Leute gern, da sie tüchtige, ordentliche und in jeder Beziehung brauchbare Arbeiter sind. Andere, denen es unmöglich war, von hier fort zu ziehen, wandten sich anderer Beschäftigung zu. Ein kleiner Rest ist

und gestählt werde. Raffeneur suchte die Achseln voll Verachtung und Unmuth:

„Jetzt wirst Du mich einmal reden lassen!“ rief er.

„Sprich! Wir werden sehen, ob sie Dich anhören!“

„Schon stand Raffeneur an seinem Platz. Doch der Lärm verstummte nicht. Die Vordersten hatten ihn erkannt, sein Name ging von Mund zu Mund bis unter das Dunkel der Bäume; man wollte ihn nicht hören; er war ein gestürztes Idol, dessen Anblick allein seine früheren Anhänger ärgerte. Seine leichtsinnige Rede, seine gutmüthige Sprechweise, welche so lange gefallen hatten, kamen ihnen in dieser Stunde wie lauter Thee vor, gut, um Feiglinge einzuschläfern. Vergebens rief er durch den Tumult, versuchend, seine beruhigende Rede vom „Austigen Bruder“ wieder aufzunehmen, sprach von der Unmöglichkeit, die Welt mit neuen Gesetzen plötzlich auf den Kopf zu stellen, von der Nothwendigkeit, der sozialen Neubildung Zeit zum Werden zu lassen — seine Niederlage wurde noch gründlicher; man lachte, pff, warf ihm ausgerissenes Moos an den Kopf, und eine Frau rief:

„Nieder mit dem Verräther!“

Er erklärte, die Mine könne nicht dem Arbeiter gehören, wie der Weibstuhl dem Weber, es sei praktischer, wenn der Arbeiter trachte, einen Antheil am Gewinn zu erhalten.

„Nieder mit dem Verräther!“ brüllten tausend Stimmen, und Steine umpfließen sein Haupt.

Raffeneur erlebte die Verzweiflung trieb ihm Thränen in die Augen. Zwanzig Jahre ehrgeizigen Strebens für das Gemeinwohl der Kameraden wurden an der Unabbarkeit der Menge zu Schanden. Er stieg von seinem Baume herab, ohne Kraft fortzufahren und wandte sich bebend an Stephan:

„Du lächelst über meine Niederlage? Wohl, ich wünsche, daß Dir das Gleiche widerfahren möge! Und es wird kommen, verlaß Dich darauf!“

Beide Arme erhebend, wies Raffeneur die Verantwortung für das Unglück, welches er ahnte, von sich; dann verschwand er zwischen den Bäumen, von Hohnrufen und

noch zu unterstützen. Diese Aussperrung hat den Arbeitern bereits über 70 000 M. gekostet. In Altona-Ostern liegt die Verhältnisse für die Formner und Kernmacher ähnlich. Sie verlangten die Gießermeister, daß die Leute aus ihrem Jobverein austreten sollten. Aber nur wenige fügten sich diesem despotischen und ungerechten Verlangen. Auch von ihnen wanderte die Mehrzahl aus, so daß der Fachverein der Formner und Kernmacher in Altona-Ostern bis auf 35 Mann zusammenkam, die aber immer treu zusammen halten und beschließen, Arbeitgebern beweisen, daß sie freie Leute sein wollen, welche sich nicht den tyrannischen Leuten des Unternehmertums beugen. Die Läden in den Arbeiterreihen der Gießereien sind beinahe durchgängig nothdürftig durch angeworbene Schlesier und Böhmen ausgefüllt worden. Die Arbeiten wurden und werden noch zum Theil sehr mangelhaft ausgeführt; jede irgendwie schwierige Arbeit muß nach auswärtig, z. B. nach Magdeburg u. s. w. zur Ausführung geschickt werden. Man kann sich denken, daß die Einkünfte der Gießereibetriebe gleichfalls ganz enorm und doch können sie vom Jahre früher Jahre zehren und sie finden sich in den Schlingen der großen Eisenindustriellen, denen sie nicht so bald enttrinnen. Jetzt scheint nun auch um die den importirten Böhmen das Soliditätsgefühl mehr zu erwachen. In der Gießerei Reuter in Hamburg wurde vor einigen Tagen ein böhmischer Formner von dem Meister beleidigt, worauf dieser die Arbeit einstellte. Jetzt erklärte sich alle anderen Böhmen in der Gießerei mit ihrem Kollegen beleidigt und trotzdem der Meister gute Worte gab, was ihm den früheren einheimischen Arbeitern gegenüber vielleicht noch einfallen wäre, und die Böhmen hat, doch weiter zu arbeiten verließen sie sämtlich die Gießerei und sind bereits in der Heimath abgereist. Wäre übrigens nicht die Sprachverschiedenheit vorhanden, so hätten die hiesigen Formner schon seit längerer Zeit mehr Einfluß auf ihre böhmischen Kollegen erlangt. Die übrigen Arbeiter aber am hiesigen Plage, besonders die Metallarbeiter, müssen den Formnern für ihren energischen Widerstand dankbar sein, denn ohne diesen wäre von den Eisenindustriellen der Arbeiter nachweis derselben auch den andern Branchen der Maschinenindustrie schon diktatorisch aufgedrängt worden und es hätten den Segen der schwarzen Listen und mit geschickten Zeichen versehenen Arbeitscheinen zu kosten bekommen. Von 3000 Metallarbeitern aller Branchen besuchte die Aussperrung hat sich denn auch am 22. d. Mts. in dieser Beziehung energig ausgeprochen und den ausgesperrten Formnern ihre Sympathien bezeugt.

Das Interesse der gesamten Hamburger Arbeiterschaft zentriert sich gegenwärtig selbstverständlich auf den Verlauf des Heimkehrprozesses in Eibersfeld, dessen Bedeutung die Presse jetzt vergebens durch allerlei hässliche Bemerkungen zu schwächen sucht, weil unwillkürlich sich auch den Zeugen, welche die sogenannte Staatsstreue in Nacht haben, ein unheilvolles Gefühl bei den Gerichtsverhandlungen an der Wange aufdrängt; das Gefühl das ganz andere Leute aus dieser Prozesse als Verurtheilte hervorgehen werden, wie man hofft und erwartet. Im Grunde genommen befindet sich jetzt das ganze Sozialistengesetz auf der Angeklagtenbank und nicht Abel und Genossen!

Der Ausfall der gestrigen Kommunalwahlen in Berlin in den hiesigen Arbeiterkreisen große Freude hervorgerufen. Jeder Sieg, auch der kleinste, welchen die Arbeiterpartei erringt, ist nicht gleich von ausschlaggebender, so doch von weittragender Bedeutung, weil er den Muth und die Zuversicht der ganzen deutschen Arbeiterschaft für die nächste Zukunft stärkt.

Dresden, den 28. November. Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten haben die Interpellation, betreffend den Chemnitzer Ullas gegen den Anti-Boykott der Arbeiter, in der zweiten Kammer eingebracht. Der Dresdener Polizeierlaß ist nicht ausdrücklich erwähnt, weil er sich auf den elastischen Ullas bezieht. Die Interpellation, welche sich an das Sozialministerium richtet, wird wohl schon im Laufe der nächsten Woche in der Aussprache kommen.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 25. November. Die kürstlichen Szenen im Landtage haben Fortsetzungen erlebt. Erst heute kam es wieder zu einer sehr erregten Huldrede. Die Kommission beantragte, wie der „Frei. Zig.“ gemeldet wird, die Entziehung des Kommissars von der Gedächtnistafel im Museum. Probst Dorovoj sprach gegen die Verherrlichung des Andenkens Huz weil dieser ein Ueberlebender des Aufstandes gegen die katholische Kirche war. Die Jungtschechen unterbrachen und begleiteten die Rede mit Schreien und Zwischenrufen. Krieger ruft den Jungtschechen zu, ihr Verhalten sei unschicklich, worauf Professor Tometzky antwortete: Sie sehen was schicklich, worauf Professor Tometzky Probst Perz sprechen ebenfalls gegen den Kommissar sprach. Lenz behauptet, die Rehabilitierung von Huz wäre eine Verletzung der katholischen Kirche. (Lärm.) In lebhafter Bewegung tritt Eduard Gregor für den Hussismus ein; die Zeit kommt, welche die heutige Sa mach abwischen werde und der Volk werde des heutigen Tages als eines Tages der Schande

Bewünschungen verfolgt, und schlug über die bleichen den Heimweg an.

Noch lärmt die Menge, da stand plötzlich der Bonnemort, der mit Mouque träumend abseits gesessen, dem Baumstamm. Ihm mochte eine jener Krisen kommen, welche die Vergangenheit in seinem Gedächtnis wühlten und in mächtiger Gährung seine Lippen überströmten. Alle verstummten und horchten dem blaffen Gerede, den der Mond mit gespenstlichem Schein übergoß, wie er ohne an die Gegenwart anzuknüpfen, alte Geschichten zu zählen begann. Er sprach von seiner Jugend; von dem Ende seiner beiden Onkel, die ein Erdsturz im Boreux begraben von der Lungenentzündung, die seine Frau sich dort untergeholt und an der sie gestorben. Dann warf er wieder ein altersschwacher Resignation sein müdes Wort dazwischen: es war nie gut gewesen und wird es nimmer sein! Im Walde hatten sie sich einst ihrer fünfhundert versammelt und wieder waren sie hier zusammengekommen und wieder Jeder Streif hatte unter den Bäumen seinen Schlafplatz genommen, bald hier, wo sie jetzt standen im Plan, bald dort, bald drüben in der Charbonniere, oder noch tiefer im Walde beim Saut-du-Loup. Zuweilen war es im Winter und froh, ein andermal im Sommer; ein Abends regnete es so heftig, daß sie Alle nach Haus zurückmußten, ohne sich nur ein Wort gesagt zu haben. Und die Soldaten des Königs kamen und Flintenschüsse trachten ihre Reihen!

„Wir erhoben die Hand, so wie ich sie hier erhebe, wir schworen, nicht mehr einzufahren. . . Ja, ja, ich habe auch geschworen.“

Sie hörten mit offenem Munde, von einem unbeschreiblichen Schauer ergriffen. Aber Stephan, der die Scene übermüdet, sprang wieder auf den Stamm, neben den Rathen hatte Chaval erkannt, und der Gedanke, daß auch Rathen dort sein möge, reizte ihn, er wollte sich vor ihr atllammern lassen.

„Wir erhoben die Hand, so wie ich sie hier erhebe, wir schworen, nicht mehr einzufahren. . . Ja, ja, ich habe auch geschworen.“

Sie hörten mit offenem Munde, von einem unbeschreiblichen Schauer ergriffen. Aber Stephan, der die Scene übermüdet, sprang wieder auf den Stamm, neben den Rathen hatte Chaval erkannt, und der Gedanke, daß auch Rathen dort sein möge, reizte ihn, er wollte sich vor ihr atllammern lassen.

(Fortsetzung folgt.)

... Carl Schwarzenberg sagt: „Die Jungschrecken
... heute selbst als Duffiten bekannt.“ (Stürmische
... „Das sind wir!“) „Hut“ Bede war der Kommunismus
... 15. Jahrhunderts, die Duffiten wurden bald eine Bande
... Räubern und Brandstiftern. (Tosender Lärm.) Die
... Schwarzenberge traten ein in Stelle der Rosenberge; die
... bildete das Kampfschiff gegen die Duffiten und ich
... stoll darauf sein, wenn heute die weißblaue Fahne der
... Schwarzenberge wieder das Kampfschiff wäre gegen diese
... (Stürmische Bewegung, Lärm.) Schließlich
... eine Resolution Schwarzenberg's: der Landesauschuss
... Sorge tragen, daß bei der Auswahl der Namen für die
... Gedächtnistafeln die religiösen Gefühle nicht verletzt wer-
... an die Kommission verweisen. Der Landtag vertagte sich
... nach Neujahr.

Frankreich.

Das Journal des Debats schreibt über die Bestimmung
... 18 Millionen, welche der Senat der Marineinstituten dieser
... bewilligte: Die Privatindustrie wird zu bauen haben:
... Panzerschiffe von mittlerem Tonnengehalt, 4 Torpedodampfer,
... 10 Torpedoböte für die hohe See, 30 Küstentorpedos.
... drei Panzerschiffe werden ebenfalls als „Küstenwächter“
... bezeichnet. Wir wollen hoffen, der Minister halte sich nicht
... diese Entzettelung für gebunden und die Schiffe werden so
... stellen, daß sie auch in die hohe See gehen können. Frankreich
... nicht reich genug, um Panzerschiffe zu haben, welche durch
... negativen Eigenschaften an die Küste gebunden und auf die
... Verteidigung angewiesen sind. Dies wäre eine schlechte
... denn das beste Mittel, unsere Küste zu verteidigen,
... in der Offensive und daß wir die feindliche Flotte
... schlagen. Diese Panzerschiffe werden nicht mehr als 6800
... haben. Hier spenden wir vollen Beifall, denn, wie
... sich vielleicht erinnert, hatten wir vor jeder das Panzer-
... mittlerer Größe anempfohlen. Es ist nur zu wünschen,
... man den drei Schiffen statt der zwei Kanonen zu 34 cm
... dem Vorbilde des „Furieux“ je vier Kanonen zu 27 cm,
... mit Armstärke zu handhaben sind, gäbe. Die Ungeheuer
... Kanonen sind gut für Riesenschiffe und alle zusammen
... der Niederlage entgegen. Was die leichten Schiffe des
... Programms betrifft, so wäre es statt der 30 Torpedos für die
... Beobachtung mit der Hälfte gehen. Unsere Flotte
... vor allem rascher Schiffe, ich sage „Clairaux“
... nicht etwa „Kreuzer“. In dieser Richtung werden uns
... Torpedo-Ausodampfer unschätzbare und billige Dienste
... wenn sie bessere Dampfessel haben, sowie die Torpedo-
... für die hohe See auch, wenn sie auf 150 Tonn
... gebracht werden. Deren aber bedarf es viele, min-
... zwei, ja drei für jedes Geschwaderpanzerschiff. Darüber
... seit den letzten Flottenmanövern in Frankreich und Eng-
... kein Zweifel mehr. Es wäre daher wünschenswert, daß
... die kleinen Schiffe bestimmten Kredit zu verteilte wür-
... auf 6 Torpedodampfer, 15 Torpedodampfer für die hohe
... zur Bewachung der Küste. Man vergesse nicht, daß die
... „35 Retortorpedos“ und nach ihrer Umgestaltung 48
... Torpedos für die Küstenbewachung geben werden. Und
... man nicht genug wiederholen: Wir müssen uns im
... verteidigen. So will es die Kriegskunst und so will es
... unter nationales Temperament. Um die feindliche Flotte
... zu können, muß man genau wissen, wo sie ist, welchen
... sie einschlägt; welche Pläne sie hat: daher das Bedürfnis
... zahlreichen Clairaux.
... Alle diese Schiffe sollen durch die Privatindustrie hergestellt
... werden. Einige Senatoren machten Herrn Barbey bemerkl.
... die Staatsverträge nicht sämtlich befähigt sind. Sie
... in der Tat Recht. Der Minister gab dies zu und ver-
... dem Oberhause, nur den nationalen Baupläzen die Her-
... der Geschwaderpanzerschiffe, mit der nächsten begonnen
... soll, anzuvertrauen.“
... Der Verfasser des Artikels kündigt eine Fortsetzung an, in
... der die Vortheile und Nachtheile des in Aussicht genom-
... Systems, der Privatindustrie die kleinen und den
... nationalen die großen Schiffe zu übertragen, zu unter-
... gen gedenkt.

Italien.

Rom, 23. Novem. In der heutigen Sitzung der
... kammer wurden von der Regierung die Geset-
... über die Reform der Wohlthätigkeitsanstalten und
... die Abschaffung der Differentialzölle gegenüber Frankreich
... Die für den letzteren Gedanken Gesetzentwurf beantragte
... Interpellation wurde angenommen. Unter den in der Kammer
... Interpellationen befindet sich eine solche des
... Imbriani über die angeblich willkürliche Auflösung
... Komitees für Triest und Trient.

Eberfelder Sozialistenprozess.

9. Tag der Verhandlung.

Der Präsident konstatirt, daß einige Angeklagte fehlen;
... darauf die Zeugnisse verlesen.
... Die Verteidigung beantragt Vorführung des nicht
... Zeugen Julius Weber. Der Gerichtshof be-
... demgemäß.
... Die Zeugen beantworten die an sie gestellten Fragen wie
...
... Zeuge Dender, Bürgermeister zu Gerresheim (vereidigt):
... eine große Ansammlung im Reanderthal; von den
... kannte ich keinen. Ich hörte Hurrahbrufen. Es ist nichts
... Bedeutung posirt. Belles sah ich, auch einzelne rothe
... Schützer an Eiden. Auf rothes Papier gedruckte Fest-
... wurden vertheilt.
... Zeuge Abami, Agent in Eberfeld (vereidigt): Ich habe
... Geld bei Gründung eines Blattes gegeben. Von einem
... Komitee weiß ich nicht. Die „Londoner Freie Presse“
... mir mehrmals von Gille's gesandt; auch nach dem Ver-
... erhielt ich sie unter Kreuzband; die Adresse war nicht mehr
... Gille's Hand.
... Zeuge Schöb (vereidigt): Eine Petition gegen das
... Monopol habe ich unterzeichnet und Unterschriften ge-
... Die Petition übergab ich Gamm, dem Vertreter dieses
... Von geheimen oder unangemeldeten Versammlungen
... ich nichts.
... Zeuge Alexander Frank (vereidigt): Ich bin Demo-
... Bei Moran war ich, aber es fand keine Versammlung
... Gille's besuchte mich und ich ging mit ihm zu Moran, wo
... einigen Freunden über ein Zeitungsgeschäft gesprochen
... Es sollte ein demokratisches Blatt gegründet werden.
... er war zugegen und wollte gewissemaßen den Vorstoß über-
... wagen, wogegen wir protestirten. Es waren noch andere Per-
... im Zimmer.
... Zeuge Sohn, Buchdruckermeister (vereidigt): Ich habe
... die „Freie Presse“ gedruckt und bin dafür bezahlt.
... Gille's ließ bei mir die Probenummer drucken.
... Zahlungen wurden auch Wechsel gegeben, die eingelöst
... wurden.
... Der Staatsanwalt verliest eine telegraphische Mittheilung.
... Zeuge Julius Weber seit gestern Abend
... seiner Wohnung vermisst werde; nach dessen
... werde recherchirt.
... Rechtsanwalt Lenzmann macht zum Staatsanwalt
... Lenzmann's Wilsing feststellen, wer Weber das Reisegeld ge-
... hat.
... Der Staatsanwalt: Ich werde Ihre Klienten dar-
... fragen.

Rechtsanwalt Krüsemann: Das waren Privatäuße-
... rungen.
... Der Präsident betrachtet dies als Privatäußerungen.
... Zeuge Berg, Schlosser in Welbert (vereidigt): Ich
... vermutete, daß in Blankenstein eine Versammlung war; ich
... hörte es von Happe.
... Zeuge Larz (vereidigt): Ich war als Belehling bei
... Gustav Finkle und trat aus, weil er Sozialdemokrat war.
... Von Versammlungen bei ihm weiß ich nichts, aber von Be-
... suchungen. Finkle äußerte einmal zu seinem Bruder, der seine
... Herr aus Düsseldorf, der ihn besuchte, wolle eine Rede halten.
... Wie der Herr hieß, sagte er nicht. Finkle hält den „Sozial-
... demokrat“, er lag einmal auf dem Tisch. Vom Vorlesen
... hörte ich nichts. Finkle sagte einmal: Wir brauchen keinen
... Kaiser, wir könnten einen Präsidenten wählen.“ An
... die Unterhaltung über den Reichstag kann ich mich
... nicht mehr erinnern. Was Finkle am Schluss über
... den Kaiser sagte, ist mir nicht erinnerlich. (Der Zeuge
... erzählt mit unverständlicher Stimme noch einige Aeußerungen
... Finkle's.) Ich habe nicht gesehen, daß er den „Sozialdemokrat“
... an Jemand gab. (Auf Befragen Finkle's, der den Lehrling
... entlassen: Ich habe meinem Vater gesagt, daß Finkle den
... „Sozialdem.“ halte und da hat mir mein Bruder eine andere
... Stelle besorgt. Aus Rache habe ich nichts gesagt, nur die
... Wahrheit.)
... Zeuge Reinhold Franke aus Welbert (vereidigt): In
... Blankenstein war ich; ich glaube, daß Busch mit war. Es
... waren viele Leute da; von Reden weiß ich nichts. Ich hörte
... nur den Namen Dastig; ob er da war, weiß ich nicht. Es
... ist möglich, daß rothe Schlippe getragen wurden. Weißt habe
... ich in Welbert gesehen; von sozialdemokratischen Reden hörte
... ich nichts. Möglich ist, daß Dr. Schönlan in Welbert war.
... Zeuge Bürger aus Welbert (vereidigt): Ich war mit
... Franke und Andern, vielleicht auch Busch, in Blankenstein.
... Daß die dort anwesenden Leute Sozialdemokraten waren, ist
... möglich. Es waren sehr viele Leute da. Von Brüderlichkeit
... wurde gesprochen. Daß das eine sozialdemokratische
... Versammlung war, kann ich nicht behaupten. (Auf Befragen
... Dastig's): Gesprochen wurde viel, aber im Eignen, nicht als
... Vortrag. Dastig kenne ich nicht.
... Zeuge Engel (Wirth in Barmen, vereidigt): Köllinghoff
... war wenig bei mir, Finkle einmal. Ich weiß nicht, ob über
... sozialdemokratische Dinge gesprochen wurde. Salzberg verkehrte
... nur bei mir, wenn er das Geld für die „Freie Presse“ ein-
... kassirte. Buchenau war wenig bei mir.
... Zeugin Sophie Scheerer (vereidigt): Bierenfeld
... wohnte bei mir und reiste einmal nach Gotha; fünf Tage war
... er weg.
... Bierenfeld: Ich war 1888 in Gotha zum Tischler-
... kongress, zwischen Weihnachten und Neujahr.
... Zeugin Scheerer: An die Zeit kann ich mich nicht er-
... innern. Bierenfeld war nur einmal weg. (Auf die Frage der
... Bericht: Ich habe in gleicher Weise wie hier zu dem Polizei-
... kommissar Wilsing ausgesagt. (Bewegung.)
... Zeugin Berger aus Barmen (vereidigt): In meiner
... Wirthschaft verkehrten Dubenzer und Bierenfeld, Nachmittags
... oder Abends. Es ist nicht der Angeklagte Dubenzer. (Auf
... Befragen des Staatsanwalts): Ich weiß nicht, ob Besprechungen
... stattfanden.
... Ein ärztliches Gutachten wird verlesen, wonach Weber
... fieberhaft erkrankt ist.
... Zeuge Karl Eichhoff aus Eberfeld (vereidigt):
... v. Schemm kenne ich; er war voriges Jahr mir 180 M. schuldig
... für Waaren. Er lebt in geordneten Verhältnissen. Im
... Sommer bezahlte er immer die Schulden, die er im Winter
... gemacht. Ich traute v. Schemm. Ueber die Beschlagnahme des
... Geldes habe ich mir keine Gedanken gemacht. 40 M. habe ich
... an ihn für Reparaturen bezahlt. Die Bürgschaft seiner Frau
... für die Schwägerin habe ich angenommen, das ist in den
... Schulden begriffen.
... Zeugin Birmes, Wirthin in der Beek (vereidigt): Es
... waren einmal Männer bei mir, die den Saal haben wollten.
... Es kamen dann etwa 60 bis 80 Personen. Das kommt
... häufig vor.
... Zeuge Volthöfer, Wirth in Reanderthal (vereidigt):
... Es wurde von einigen Personen angefragt, ob sie den Saal
... haben könnten. Ich gab ihn nicht, weil es Sozialdemokraten
... waren, ob aus Düsseldorf, weiß ich nicht.
... Zeuge Borgart aus Barmen (war früher mitangeklagt):
... In Blankenstein war ich jedes Jahr einige Mal. Ich
... treffe immer Bekannte. Von einem sozialdemokratischen
... Ausflug weiß ich nichts. Den „Sozialdemokrat“ bekam ich in
... einzelnen Exemplaren, von wem, darüber verweigere ich die
... Aussage. Als Dedresse diente ich nicht. Ich war wohl in
... Wirthschaften und habe am Biertisch mit Freunden politisirt;
... von geheimen Zusammenkünften weiß ich nichts. An Samm-
... lungen für Hapenclever und die Wahl habe ich mich beteiligt.
... An Singer habe ich nie Geld gesandt. Ich will vereidigt wer-
... den darüber, daß ich nie mit der Polizei in Verbindung stand.
... Ich finde es schamhaft von Kommissar Wilsing, daß er über mich
... die Aussage verweigert.
... Der Staatsanwalt beantragt gegen den Zeugen drei
... Tage Haft wegen Ungehör.
... Präsident: Das Gericht wird über die Vereidigung
... beschließen. Der Zeuge darf den Saal nicht verlassen.
... Zeuge Berglar (vereidigt): Die Verbreitung von Flug-
... blättern am 8. April habe ich gesehen. Der Angeklagte Schür-
... mann war es nicht.
... Zeuge Steinborn, Wirth in Barmen (vereidigt):
... Köllinghoff sollte ich 200 M. borgen, ihm privat. Er erklärte,
... Darm würde es zurückzahlen. Von der „Fr. Presse“ wurde
... mir nichts gesagt. Darm zahlte das Geld durch einen Wechsel
... zurück.
... Zeuge Sinnenberg, Wirth aus Barmen (vereidigt):
... Fachvereine tagten bei mir. Ich glaube, Rupper war Vor-
... sitzender. Von geheimen Versammlungen weiß ich nichts.
... Hülle und Darm waren da; die Vorträge wurden polizeilich
... überwacht.
... Zeuge Deder aus Frankfurt (früher Angeklagter): Die
... bei mir gefundenen verbotenen Druckschriften habe ich theils
... zugesandt erhalten. Ich verweigere die Aussage über diesen
... Punkt. Wie mein Name auf die bei Schumacher gefundene
... Liste kam, weiß ich nicht, auch nicht, wie ich zu der Samm-
... liste für Hapenclever kam.
... Zeuge Lücke aus Köln: In Düsseldorf war ich schon;
... mit Belles habe ich dort nicht gesprochen. Barthel kenne ich
... dem Namen nach. Ich war in Düsseldorf zum Vergnügen.
... Ob im Januar 1888 ein Flugblatt erschienen sollte, weiß ich
... nicht. Postito kann ich nicht behaupten. Von dem „Mahn-
... wort“ ist mir nichts bekannt.
... Bebel: Ich habe ein solches Blatt geschrieben; das
... wurde nachträglich verboten. Aber im Januar 1888 war
... das nicht.
... Lücke: Das mir vorgelegte Flugblatt kenne ich nicht und
... glaube, es wurde nicht verbreitet. Ich bin als Kandidat für
... die nächste Reichstagswahl aufgestellt.
... Bebel: Da müßte er doch von dem Flugblatt wissen. Es
... kommt häufig vor, daß falsche Druckschriften, die nur in einem
... Exemplar gefunden wurden, verboten werden, um die Verbrei-
... tung zu verhindern.
... Lücke: Cordes kenne ich nicht dem Namen nach, vielleicht
... aber, wenn er mir vorgestellt wird.
... R. A. Lenzmann: Ich bitte, von Amtswegen mir die
... Akten von Studz zu übergeben.
... Dies geschieht.
... Es tritt eine Pause von 20 Minuten ein.
... Berichtigung: Der als Zeuge gestern erschienene
... Knabe und dessen Vater heißen Pfeiffer, nicht Kaiser.

Der Präsident verkündet den Beschluß des Gerichts-
... hofes: Der Zeuge Bongart wird zu 20 M. event. 2 Tagen
... Haft verurtheilt, weil er in zu schroffer Form die Aussage des
... Polizeikommissars Wilsing zurückwies. Das Gericht erkannte
... hierin eine Ungehörlichkeit. Er wird nicht vereidigt, der Zeuge
... Lücke ebenfalls nicht.
... Zeuge Woltke, Maler aus Eberfeld (vereidigt): Ich
... war in Blankenstein 1888. Es wurde dort gesungen und des-
... wegen habe ich den Platz verlassen. Ein Lied nach der
... Melodie der Marseillaise wurde gesungen, auch „Heil Dir im
... Siegertranz“.
... Zeuge Polizeikommissar Meyer aus Hagen (vereidigt):
... Die der „Sozialdemokrat“ verbreitet wird, weiß ich nicht. Bei
... Söhnen habe ich eine resultatlose Hausdurchsuchung gehalten.
... Karl Schmidt ist mir als Führer der Sozialdemokratie bekannt.
... Die Hausdurchsuchung geschah auf Veranlassung von auswärt.
... Zeugin Wae. Hannes, Wirthin aus Barmen (vereidigt):
... Bierenfeld kenne ich nicht. Mein Mann hat über ihn nicht mit
... mir gesprochen.
... Zeuge Polizeikommissar Sperling aus Köln (vereidigt):
... Bei dem Angeklagten Breuer habe ich auf Requisition der
... Kieler Staatsanwaltschaft erfolglos gehäusucht. Das Rends-
... burger Paket war an einen Gesellen Breuers adressirt. Breuer
... ist mir als Sozialdemokrat bekannt, der Dedresse nicht. Die
... Ehefrau Breuers hat das Paket empfangen. In Köln wurden
... verschiedene Flugblätter vertheilt; an ein Befonderes kann ich
... mich nicht erinnern.
... Zeugin Ehefrau Breuer verweigert das Zeugniß und
... wird entlassen.
... Zeuge Drüge (Soldat, war Beschuldiger): Ich war
... bei Breuer in Arbeit. Ein Paket mit Hefen habe ich erhalten
... und verbrannt. Das Paket war offen und zerlegt; ich wollte
... mit der Sache nichts zu thun haben. Das würde ich stets
... thun. Ich habe das Paket vom Postboten bekommen und ich
... weiß nur von einem Paket. Die Hefen hatten einen rothen
... Umschlag. In meine frühere Aussage kann ich mich nicht er-
... innern. Mit Breuer habe ich über das Paket nicht gesprochen.
... (Zeuge wird ermahnt, in Zukunft kein Paket zu verbrennen.)
... Nach der Hausdurchsuchung habe ich Breuer von dem Verbrennen
... des Pakets erzählt. An die Zeit kann ich mich nicht erinnern,
... es war im Sommer.
... Breuer: Die Hausdurchsuchung war am 1. Mai. Nach der
... Hausdurchsuchung hat der Zeuge mir von dem Paket erzählt.
... Der Gerichtshof beschließt, den Zeugen nicht zu ver-
... eidigen.
... Zeuge Reiding in Eberfeld (war Beschuldiger):
... Ein Paket aus Rendsburg erhielt ich. Barthel sagte mir, ich
... solle das Paket annehmen; ein Unbekannter hat es abgeholt.
... Barthel sagte mir einige Wochen vor der Ankunft des Pakets,
... daß es ankomme, aber nicht woher. Ich war bei der Arbeit,
... als es abgeholt wurde. (Der Zeuge wird vereidigt.)
... Zeugin Frau Reiding: Im Dezember 1887 kam ein
... Paket, das von zwei Unbekannten abgeholt wurde. Barthel
... hat meinen Mann beauftragt, das Paket anzunehmen. Die
... beiden Männer sagten mir, daß das Paket aus Rendsburg
... war, und da habe ich es ausgeliefert. Unter den Angeklagten
... erkenne ich die beiden Männer nicht.
... Zeuge Ledebusch, Schlosser aus Welbert (vereidigt):
... In Blankenstein war ich mit Busch und Andern. Leute mit rothen
... Schlipfen sah ich; von Reden habe ich nichts gehört. Ich
... wollte Blankenstein besichtigen.
... Zeuge Kaiser, Schachtmeister in Lennepe (vereidigt):
... Am 23. Juni 1885 war ich in Blankenstein. Ich bin Sozial-
... demokrat. Von Reden habe ich nichts gehört. Ich erzählte
... vorher, daß verschiedene bekannte Familien nach Blankenstein
... gingen. Daß Dastig da war, glaube ich, erinnere mich aber
... nicht bestimmt.
... Zeuge Franz aus Mettmann (vereidigt): In Blanken-
... stein war ich nicht; Happe sagte mir aber Abends vorher, es
... würde eine Versammlung oder Zusammenkunft abgehalten.
... Happe ist ein Schwäger; er spricht keinen Satz klar aus.
... Zeuge Hinterort, Schlosser aus Welbert: Im Reander-
... thal war ich mit Freuden. Es sollte etwas los sein, wie
... ich hörte. Dem Untersuchungsrichter habe ich gesagt, daß Darm
... da war. Darm, Belles und Lehmann waren da. Jeder habe
... ich nicht fingen hören. Es waren etwa 100 bis 120 Personen
... da. Von anderen Zusammenkünften weiß ich nichts. Reden
... oder ein Hoch hörte ich nicht. Von Vertrauensmännern der
... Sozialdemokratie habe ich dem Untersuchungsrichter gesagt, aber
... ich weiß nicht, wer sie sind. Ich habe es daraus geschlossen,
... weil auch andere Parteien solche haben. Wer bei Hof zugegen
... war, weiß ich nicht, es waren etwa 10 Personen. Was gesagt
... worden, weiß ich nicht. (Der Zeuge wird vereidigt.)
... Zeuge Schmalz, Schlosser aus Düsseldorf: An mich
... kam der „Soz.“ im Paket. Für Bind habe ich die Pakete
... angenommen und ihm übergeben. Es waren etwa vier
... Pakete in Zwischenräumen von sechs Wochen. Ein Paket habe
... ich an Held abgeben wollen, es aber ihm nicht offerirt, weil
... er mir keine Auskunft geben wollte. Ein Paket habe ich
... später an Held abgegeben. In diesem Paket waren etwa
... 30 „Sozialdemokr.“. Ich hatte es vorher geöffnet, ehe ich es
... Held gab.
... Bind: Ich bitte, Schmalz zu fragen, ob ich nicht von
... Held als einem Sozialdemokraten gesprochen. Ich glaube nicht,
... daß ich dem Schmalz den Held vorstellen wollte.
... Schmalz bleibt bei seiner Angabe. Er wird ver-
... eidigt.
... Zeuge Leonhard Schumacher, Drechsler (war Be-
... schuldiger), verweigert auf Grund des § 54 der Strafprozeß-
... ordnung jede Auskunft in diesem Prozeß. Sozialdemokrat
... bin ich. An geheimen Versammlungen nahm ich nicht Theil.
... Den „Sozialdemokrat“ halte ich nicht. Ueber die Verbreitung
... desselben verweigere ich die Aussage.
... Der Zeuge wird entlassen.
... Zeugin Frau Rnabe aus Barmen (vereidigt): Bei mir
... wohnte Dubenkopf. Pakete kamen für ihn. Weiter weiß ich
... nichts.
... Zeuge Develing (vereidigt): In Blankenstein war
... ich. Es war eine Versammlung; auf die Zahl der Theilnehmer
... erinnere ich mich nicht. Es wurden Reden gehalten, aus denen
... ich nicht entnehmen konnte, daß die Leute Sozialdemokraten
... waren. Rothe Schlippe wurden verkauft. Ich sah Leute auf-
... stehen und reden, aber hörte nicht uns Wort bitten. An den
... Inhalt der Reden erinnere ich mich nicht.
... Verteidiger: In der Anklage steht, daß über Pro-
... duktionsoffenschaften gesprochen wurde.
... Zeuge Sommer aus Welbert (vereidigt): Happe sagte,
... wie ich glaube, ich sollte mit ihm nach Blankenstein. Dort
... sah ich mehrere Bekannte. Reden sind, so viel ich weiß, nicht
... gehalten worden. Ein Hoch hörte ich nicht. Aufgefallen ist
... mir nichts.
... Zeuge Kallenbach: Zur Gründung der „Freien Presse“
... habe ich Geld gegeben, weil ich mich für die Arbeiterpartei
... interessirte. Von den 1500 Mark habe ich 300 zurückgehalten.
... Das Geld gab ich an Köllinghoff und Gille, bei achte aber
... Darm als meinen Schuldner, weil er Verleger ist. Einer Be-
... wehrung wegen der „Freien Presse“ habe ich bewohnt.
... Mit Hünenberger war ich in Hagen zum Vergnügen. Es fand
... eine öffentliche Schneiderversammlung dort statt, die ich be-
... suchte.
... Hüttenberger: Ich wollte vermitteln und habe darum
... Kallenbach eingeladen, nach Hagen zu kommen.
... (Fortsetzung in der Beilage.)

Theater.

Sonnabend, den 30. November.
Spernhaus. Don Juan.
Schauspielhaus. Gaudemus.
Faulstich-Theater. Faust's Tod.
Leistung-Theater. Der Jaungott.
Berliner Theater. Schlichte Kasse.
Friedrich-Wilhelms-Bühnen-Theater. Der Polengraf.
Königs-Theater. Schwiegermama.
Wagner-Theater. Nervös. — Vorher: Der Scheidungsgrund.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Skand-Theater. Das neue Gebot.
Sekundanz-Theater. Vor Sonnenaufgang.
Königsbühnen-Theater. Wisman in Afrika.
Zentral-Theater. Historischer Vossabend.
Adolph-Greif-Theater. Fiole Weber.
Gebr. Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Saunemann's Varietés. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

American-Theater.
 1855
 Dresdenstr. 55.
 Täglich Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Sonnabend, den 30. November 1889,
 Abends 7 Uhr:
Parade-Gala-Vorstellung
 unter persönl. Mitwirkung des Direktor C. Renz
 und Auftreten der vorzügl. Reiterkünstlerinnen und
 Reiterkünstler. 3. 1. Mal: **Diamantine.** Gr.
 phant. Ausstattung-Pantomime mit Ballets,
 Aufzügen und equestriren Evolutionen in vier
 Bildern und 1 Apotheose, arrangirt und in Szene
 gesetzt vom Direktor C. Renz, ausgeführt von
 ca. 200 Personen. 3. 1. Mal: **The gold bird,**
 engl. Vollblut in allen Gängen der hohen
 Schule ger. von Fel. Clotilde Hager. Elmar
 (Streichspringer) in Freiheit dress. u. vorgef. vom
 Direktor C. Renz. 3. 1. Mal: **Großes Hurdle-**
 Rennen, ger. v. Damen und Herren mit 24 der
 besten engl. Vollblut-Springpferde. Vorführen
 der 4 engl. Vollblut-Jagdperde durch Herrn
 Franz Renz.
 Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen. 4 Uhr
 Nachm. 1 Kind frei: Bockus und Gambinus.
 Großes Ausstattungstücl. Abends 7 1/2 Uhr:
 Diamantine.
E. Renz, Direktor.

Circus Busch.

Friedrich-Karl-Str.
 Heute, Sonnabend, den 30. November 1889,
 Abends 7 1/2 Uhr:
Gr. Parade-Gala-Vorstellung.
 3. 1. Mal:
Vom Frühling zum Winter.
 Großes Balletdivertissement, ausgeführt von
 60 Personen.
 Barforce-Reiterin Fel. Margerithe. 4 faches
 Fahrschul-Mandover. Bolero andaluse, geritten
 von Hen. u. Fr. Direktor Busch. Fel. Maria
 Doré als Jodeu. Dr. Allen, Jodeu. 1. Mal:
 Monte Christo, arabischer Schimmelhengst,
 geritten vom Direktor. Akrobaten 3 Gebr. Florida.
 Clown Tom Tom als Reit-Cleese. Elefant u.
 8 Hengste, in Freiheit vorgeführt v. Direktor.
 Ferner Auftreten der vorzüglichsten Künstler
 und Künstlerinnen.
 Morgen, Sonntag: 2 Vorstellungen, 4 und
 7 1/2 Uhr. 4 Uhr 1 Kind frei. Auf Verlangen
 4 Uhr: Fatme, die Rose v. Tripoli.

Vorlage 1 Zr. 9 M. — 10 Uhr N.
Kaiser-Panorama.
 Men! 8. Reife d. d. mal. Schweiz.
 III. Cyclus.

Reise Athen—Constantinopel.
 VI. Abtheilung: Pariser Weltausstellung.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.
 8 Reisen 1 M.

H. Präucher's anatomisches MUSEUM

80/81 Kommandantenstrasse 80/81.
 Täglich geöffnet für erwachsene Herren.
 Dienstag und Freitag Damentag!
 Entree 50 Pf. Vereinstarten giltig. 589
 Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Karl Scholz, (ehemaliger Maurer)
 Vereinszimmer sind zu vergeben. 1054
 Empfehle mein [1114]
Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.
Behne'd,
 Schönhauser Allee 40.
 Kleines Vereinszimmer zu vergeben.

Restaurant H. Stramm,
 123 Ritterstrasse 123,
 verbunden mit Fremdenlogis.
 Herberge und Arbeitsnachweis des Vereins der
 Klempner.

Empfehle meinen allbekann-
 ten vorzüglichen Frühstück-,
 Mittag- und Abendisch.
 Sonntage Speisen und Ge-
 tränke in bekannter Güte.
 Zwei Zimmer, passend zu
 Besprechungen und Arbeits-
 nachweis, stehen zur Verfügung. [1440]

Am 28. November, früh 1 Uhr, verschied am
 Herzschlag der Schleifermeister der Firma Frister
 und Kohnmann, Herr 1105
Herrmann Lorenz.
 Derselbe war uns ein gerechter Vorgesetzter.
 Ehre seinem Andenken.
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den
 1. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauer-
 hause Brünauerstraße 31, nach dem Emmaus-
 Kirchhof, statt.
 Die Schleifer der Nähmaschinenfabrik
 vorm. Frister & Kohnmann.

Codes-Anzeige.
 Am 27. d. M. verschied unser junger Genosse
Paul Bechmann.
 Wir verlieren in ihm einen tüchtigen und
 eifrigen Bestreber unserer gerechten Sache und
 werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den
 1. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, statt.
 Cöpenick, den 29. November 1889.
 1118] Die Cöpenicker Genossen.

Danksagung.
 Für die so rege Theilnahme bei der Beerdigung
 meines unvergesslichen Mannes [1110]
Karl Kutz,
 sage allen Freunden, Kollegen und Genossen
 meinen herzlichsten Dank.
 Die trauernde Wittve nebst Sohn.

Musikwerke
 verleiht zu Festlichkeiten das Musikinstru-
 mentengeschäft von 628
August Kessler,
 51. Lausitzerstraße (am Platz) Lausitzerstraße 51.
 Große Musikwerke für Vereine.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbr. 6. [1658]
 am hiesigen Plage bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt scharf brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billige Preise!
 Sämmtliche im Handel befindlichen Roh-
 Tabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6
 am Hadeschen Markt.

Herrenhüte, Cylinderhüte, Knabenhüte
 von 3 M. an, von 6,50 M. an, von 2 M. an
 empfiehlt die Hutfabrik von
 1058] **A. Rosseutscher**
 Waldemarstr. 63 (am Mariannenplatz).

Albert Auerbach,
 Berlin S., Kottbuser Damm 7, [953]
 an der Kottbuser Brücke.
Schuh- u. Stiefel-Lager
 für Herren, Damen und Kinder.
 Reelle Bedienung. Feste Preise.

St Teppdecken-
 fabrik, Oranienstr. 158,
 1357] **Emil Lefèvre.**
 Große Auswahl **Teppdecken** in
 Seide, Wolle und Satin von 4 bis
 30 Mark. **Singulare wenig be-**
schädigte Teppdecken à 3 M.
 Illustrierte Preisliste gratis und franko.
 Rum 1/2 Flasche 1,50, 1/4 Fl. 80 Pf.
 Punsch, Grog, Glühwein 1/2 Fl. 1,50, 1/4 Fl. 80 Pf.
 Getreide-Rümmel 1 Liter 65 Pf.
 Nordhäuser 1 70
 Sämmtliche Bistore 1 100

Franz Beyer,
 Oranien- u. Prinzessinnenstraßen-Ecke
 226 am Moritzplatz.

Bum Umzuge
 empfehle mein großes Lager in [97]
Regulateuren
 bester Qualität, in den feinsten und
 neuesten Mustern ausgeführt.
Einfache Regulateure
 in Ruhbaum-Gehäuse,
 8 u. 14 Tage gehend,
 schon von 12 M. an.
Garantie bis zu fünf
Jahren. Wanduhren,
 nur faller'sche Werke
 (das beste was existirt)
 von 3 M. an. **Ber-**
nickelte Standwecker
 mit Ankerfang von 3
 Mark an. Reichhaltiges Lager in gol-
 denen und silbernen Herren- und
 Damen-Uhren. Beste **Nickel-Remon-**
voir mit Sekundenzeiger, Emaille-Zifferblatt,
 kurzem Aufzug und Zeigerstellung von
 außen, 10,75 M. Getragene, silberne
 Zylinder-Uhren von 5 M. an.
Sämmtliche Neuheiten in Drikkanten,
Gold-, Silber-, Korallen- u. Granat-
Schmuckstücken zu Fabrikpreisen. Gold-
 dene Facon- und Trauringe v. 4 M. an.
Bedeutende Reparaturwerkstatt
 Taschenuhr reinigen . . . 1 M. 50 Pf.
 do. neue Feder 50
 Wanduhr reinigen 1
 do. m. Schlagw. reinig. 1 . . . 50
G. Wagner,
 Uhren- u. Goldwaarenfabrik,
 Berlin S., Oranienstraße 184,
 zwischen Adalbertstraße und Heinrichsplatz.
 Prämitirt auf vielen Ausstellungen.

Montag, den 2. Dezember, Abends 9 Uhr:
Allgem. Buchdrucker-Versammlung
 im **Böhmischen Brauhause, Landsberger Allee 11/13.**
 Tages-Ordnung: 1. Beschlusfassung über den Termin der Vorlegung
 unruvidirten Tarifs in Berlin. 2. Die Schmutzkonzurrenz in unserem Gewer-
 und was ist dagegen zu thun? 3. Verschiedenes.
 Alle Kollegen Berlins sind zu dieser Versammlung eingeladen.
 1117 Die Carif-Kommission.

Verband Deutscher Zimmerleute.
 Lokalverband Berlin.
 Sonntag, den 1. Dez., Vorm. 10 Uhr, in Reigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Schweiger.
 2. Endgiltige Stellungnahme des Lokalverbandes Berlin zum kommenden Frühjahr.
 3. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.
 1089 Der Vorstand.
 J. A. G. Jädel, Blumenstraße 19.

Große öffentliche Volks-Versammlung
 am Sonntag, den 1. Dezember, Vorm. 11 Uhr,
 im großen Saale der **Vorussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide**
 Tages-Ordnung:
 1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Ref.: Herr Albert Schmidt (Berlin)
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 Der Einberufer.

Offenbacher Frauenkaffe.
 Am Sonntag, den 8. Dezember, Vorm. 12 Uhr, in Kaufmann's Varietés
Grosse Matinée
 zum Festen ausgekosteter Mitglieder.
 Billets sind zu haben bei:
 Baple, Waldemarstraße 64, S. 2 Zr.; Rarge, Neue Jakobstraße 26;
 Bladed, Kochstraße 20; Frau Luz, Puttkamerstraße 7;
 Dolz, Bergstraße 80; Frau Günther, Wasserthorstraße 49, S. 1 Zr.;
 Wafewik, Wallfadenstraße 22, S. 1 Zr.; Frau Meyer, Staltheimerstraße 58, S. 1 Zr.;
 Brödel, Reichenbergerstraße 66, S. 1 Zr.; sowie in den mit Plakaten belegten Sand-
 1117

G. Scharnow's
 Uhren-Fabrik
 Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstraße 182
 besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsquelle.
 Nickel-Remonvoir-Uhren von 10 M. an
 Silberne Cylinder-Uhren 17
 do. Ancre-Uhren, 15 Steine 25
 Goldene Damen-Uhren, 14-lar. 20
 do. Ancre-Herren-Remonvoir-Uhren
 do. mit 3 Goldplatten und
 Schutzdeckel 90-250 M.
 Regulateure, 14 Tage gehend, ca. 1 m lang 10 M.
 do. in polirtem Ruhbaumgehäuse 14
 Weder-Uhren 3,50
 Garantie bis zu 5 Jahren.
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis u. franko.

Corallen. C. v. d. Werdt, Granaten.
Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,
 1 Treppe 66, Oranienstraße 66, 1 Treppe,
 zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.
 Billiger wie in jedem Laden.
 Raffinirte goldene Ringe . . . von M. 3.— an
 Trauringe (1 Dufaten) Mark 11.—
 (2 Dufaten) 21.—
 Goldene Broschen von M. 5.— an
 Golddoublé-Ketten auf
 Silber 6,50
 Goldene Ohrringe 2.—
 Simili-Ohrringe i. Gold
 gefacht 3.—
 Echte Korallenketten 2,50
 Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder,
 Hüftschmuck, Granat- und Silberstücken jeden Genres. Lager in **Alfenide.**
 Reparaturwerkstätte. Uhren.

Filz- und Seiden-Hüte,
 reelle Waare zu billigen Preisen
 bei **Rud. Beisse, Chausseest. 70.**

Viel billiger
 wie bisher müssen, um das Lager zu räumen,
 eine große Partie eleganter Damen- und Kinder-
 mützel für die Hälfte des Selbstkostenpreises
 ausverkauft werden. Regenmäntel von 3 M.
 an, Winterpaletots 5, Winter- u. Sommer-
 Röckchen, hochlegant, 3, Jaquets 3,
 Röckchen 7 M. Sonntags bis Abends geöffnet.
L. Jacobus,
 Große Frankfurterstraße 118.
 Filiale: Gesundbrunnen, Badstr. 58.

Empfehle mein [218]
Weiß- u. Wollwaaren-Geschäft.
Normal- und Barchend-Hemden,
Strick-Jacken,
 sowie jeden Artikel für Arbeiter.
 Oranienstraße 89,
 Ecke Alte Jakobstraße. **L. Gerhard.**

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.
 Cr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 eigener Fabrik. Theils, nach Uebereinkunft

Für Vereine.
 Schöne Räume für Ankensessen und
 nachweis zu vergeben Dresdenstr. 28.

Als Werthpapier
 bis 31. Dezember 1889
aufzubewahren!!
Mendelssohnstr. 1, 1
 Ecke Viniensstraße
Total-Ausverkauf!!!
 Wegen Räumung des Geschäftsladens
 werden **sämmtliche** Waaren bedeutend
 unter'm Preis verkauft, wie:
 Herren- u. Knaben-Paletots,
 Herren- u. Knaben-Anzüge,
 Damen- u. Mädchen-Mäntel,
 Teppiche, Vorleger, Gar-
 dinen, Läufer, Kleiderstoffe,
 Bettzeuge, Wäsche u. s. w.
 u. s. w.
 Hochachtung
W. L. Adomeit.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung am 29. November, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Böttcher, von Dechend.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Novelle zum Bankgesetz. Nach derselben sollen die Anteilhaber eine Dividende von 3% pSt. erhalten, von dem Restbetrag soll eine Quote von 20 pSt. dem Reservefonds zugeschrieben werden. Der rückbleibende Rest soll zur Hälfte an die Anteilhaber, zur Hälfte an die Reichskasse gezahlt werden, und soweit die Gesamtdividende 6 pSt. übersteigt, soll der Rest zu einem Viertel an die Anteilhaber, zu drei Vierteln an die Reichskasse fallen. (Bisher erhielten die Anteilhaber eine Dividende von 4 pSt., und erst bei einer Gesamtdividende von mehr als 8 pSt. erhielt das Reich drei Viertel des Ueberrestes.)

Zur zweiten Beratung liegen folgende Anträge vor:

a) Vom Abg. Grafen zu Stolberg-Wernigerode: Der Reichstag wolle beschließen: 1. den vorliegenden Gesetzentwurf in allen seinen Theilen abzulehnen; 2. folgende Resolution annehmen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen: 1. die Antheilsscheine der Reichsbank zum 1. Januar 1891 zu kündigen; 2. dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen: a) die Reichsbank unter Beibehaltung ihrer sonstigen Organisation und unter Aufrechterhaltung der übrigen in Deutschland bestehenden Notenbanken in den Besitz des Reiches übergeführt wird; b) die Ausschüsse der Anteilhaber durch einen aus Vertretern von Handel, Industrie und Landwirtschaft gebildeten Beirath ersetzt werden.

b) Vom Abg. Huene: Der Reichstag wolle beschließen: „Ich“ zu setzen: „Sint“.

c) Vom Abg. Mooren (Zentr.): Der Reichstag wolle beschließen: In Erwägung, daß die Reichsbank die Aufgabe hat, wo es der Verkehr erfordert, Zweiganstalten zu errichten, wolle der Reichstag erklären, daß es nicht seinen Absichten entspricht, wenn die Reichsbank sich für die Erfüllung dieser Aufgabe von den betheiligten Gemeinden Steuerbefreiungen oder andere Zuschüsse bewilligen läßt.

Der Berichterstatter Abg. Hüsing (nall.) berichtet zunächst über die Verhandlungen der Kommission, welche in zwei Sitzungen die Novelle erledigt habe. Er entwickelt namentlich ausführlich die Gründe, welche in der Kommission für und gegen den Antrag des Grafen Stolberg vorgebracht wurden.

Es wurde namentlich ausgeführt, daß eine Privatbank eine viel größere Beweglichkeit habe, als eine Reichsbank und daß namentlich bei einer feindlichen Invasion die Bekände der Reichsbank mit Beschlag belegt werden würden, während die Privatbank dagegen geschützt sei. Es würde sich dabei um eine Summe von 2 Milliarden handeln.

Der Antrag auf Verstaatlichung der Bank sei alsdann in der Kommission mit allen gegen 3 Stimmen abgelehnt worden. Was nun die Novelle selbst anlangt, so wolle die Mehrheit der Kommission der Ansicht, daß dieselbe den Anforderungen entspreche, welche bei Emanation des Bankgesetzes nachgehend gewesen seien. Die Kommission empfiehlt auch, daß die unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. Graf zu Stolberg-Wernigerode (nall.) vermahnt sich noch einmal energisch gegen den ihm gemachten Vorwurf, daß er den Antrag auf Verstaatlichung der Reichsbank aus autoritärer Begehrlichkeit gestellt habe. Er wiederhole noch einmal, daß hauptsächlich finanzielle Gründe ihn bei Stellung des Antrages geleitet hätten, daß der wirtschaftliche Gesichtspunkt für ihn nicht der maßgebende gewesen sei und soweit dieser Gesichtspunkt in Frage komme, nicht agrarische, sondern allgemeine Interessen vorwalteten. Er könne nicht einsehen, warum eine verstaatlichte Bank nicht ebenso nach kaufmännischen Grundsätzen geleitet werden könne, wie gegenwärtig die Reichsbank. Er wiederhole, daß es sich dabei um einen Gewinn resp. Verlust für das Reich von 3½ Millionen handle.

Abg. v. Senda (nall.): Er habe nur das Wort ergriffen, um eine alte Erinnerung hier aufzufrischen. Es sei am 28. Februar 1870 gewesen, als der damalige Graf v. Bismarck in dem landwirtschaftlichen Kongresse erkläre und an den Verhandlungen desselben regen Antheil nahm und er glaube nicht zu irren, wenn er behaupte, daß von diesem Tage an sich die historische Hand drehe, welche die Verwaltung der Landwirtschaft geboten habe. Diese historische Hand habe die Bank nicht wieder zurückgezogen, sie habe in den unruhigen Zeiten der Landwirtschaft ihre Kräfte nicht gespart, sie habe der Landwirtschaft Darlehne auf wirtschaftliche Produkte gegeben, natürlich sogenannte Reichsbankdarlehen. Er glaube, Herr von Dechend werde dies bekämpfen. Die Behauptung, daß die großen Bankhäuser unzulässige Dividenden schluden, indem sie die Bankanteilscheinhaber nach und nach sich bringen, weiß Redner mit der Behauptung zurück, daß sich ein großer Theil der Anteilhaber in den Händen kleinerer Banken befänden. Redner empfiehlt schließlich die Annahme der Vorlage, welche der parlamentarischen Entwicklung der Reichsbank entspreche. (Beifall.)

Bankpräsident v. Dethend: Die Verhandlungen des landwirtschaftlichen Kongresses sind mir nicht mehr in der Erinnerung; daß aber weiß ich, daß der Herr Reichskanzler sich sehr für die Landwirtschaft interessiert, und Sie können versichert sein, daß von anderer Seite nichts versäumt wird, was der Landwirtschaft dienen kann. Aber ich muß hier wiederholen, die Bank ist in erster Linie berufen, weit höheren Interessen zu dienen. Sie soll nach dem Bankgesetz dafür sorgen, daß die Währung in Ordnung bleibt und daß die Geldzirkulation nicht gestört wird. Das ist ihre Aufgabe, daraus folgt aber nicht, daß sie nicht auch für die Landwirtschaft thätig sein kann. Ich kann behaupten, daß dies auch geschieht ist, wie ich es unterlassen, der Herr Reichskanzler würde mich sehr danklich korrigirt haben. (Heiterkeit.) Sind denn nun Anträge an die Bank gekommen, daß sie mehr thun solle? Ich habe keine gesehen und alles was geschieht ist, ist aus meiner Initiative geschehen. Die Gründe des Grafen Stolberg habe ich bereits in dem Buche des Herrn Huene gelesen, welches ich aber für kein sehr gutes Produkt halte, weil Herr Huene einfach von der Sache sehr wenig versteht. (Heiterkeit.) Unter den 76 000 bei der Bank kreditirten Personen befinden sich allerdings nur 5000 Gutsbesitzer. Das kommt aber daher, daß es im ganzen Westen und Süden nicht ist, daß ein Gutsbesitzer sich auf Wechsel Geld verleiht. Solche üblen Verhältnisse bestehen nur im Osten. Ich bitte das Haus, die Vorlage der Regierung anzunehmen. (Beifall.)

Abg. Hr. v. Huene (Z.) ist der Ansicht, daß die Bank bisher gut bewahrt habe, eine Aenderung daher nicht erforderlich sei. Er müsse sich daher gegen die Verstaatlichung erklären, womit jedoch nicht ausgeschlossen sei, daß vielleicht in 10 Jahren die Verhältnisse sich in einer Weise gestalten könnten,

daß er seine Ansicht ändern müsse. Redner befürwortet seinen Antrag. Er befürchte nicht, daß die Anteilhaber wegen des einen Prozentes Minderertrages sich ihrer Antheilsscheine begeben werden. Die Erklärung des Bankpräsidenten, daß auch viele kleinere Leute darunter sind, giebt dem Redner insofern zu denken, als diese Leute doch erwägen müßten, daß das Reich die Antheilsscheine einmal kündigen könnte. Die Befürchtung, daß der Reservefonds aufgebraucht werden könne, kann der Redner nicht theilen, so lange die Bank solide verwaltert wird.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher will dem Abg. Grafen zu Stolberg, dessen Antrag im Hause keine Mehrheit finden werde, zur Beruhigung sagen, daß die verbündeten Regierungen dem Gedanken der Verstaatlichung der Reichsbank keineswegs feindlich gegenüberstehen. (Hört, hört!) Diese Frage sei bei der Beratung des Entwurfs auch ventilirt worden, man habe sich aber zur Zeit zu einer solchen Aenderung nicht entschließen können, da nicht genügende Gegenargumente vorlägen, die bewährte Organisation aufzugeben. Daher bewege sich der Entwurf auch nur in einer geringeren Aenderung des bisherigen Zustandes. Durch den Antrag v. Huene erwache ja dem Reich ein höherer Rufgefühl. Allein so freundlich dieser Antrag auch für das Reich und dem Steuerzahler sei, so sehr entbehre er der Berechtigung und der Billigkeit. Weshalb solle das Reich, welches zur Gründung der Reichsbank keinen Pfennig hergegeben, sondern dieselbe lediglich unter seinem Schutze gestellt hat, mit einem Male einen höheren Gewinn beanspruchen? Auch die Rücksicht auf die Anteilhaber lasse den Antrag v. Huene unbillig erscheinen. Er empfehle daher die Annahme der Regierungsvorlage, bei welcher weder das Reich, noch die Anteilhaber zu kurz kommen.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) erkennt an, daß die Bank ihrer Aufgabe, die Währung aufrecht zu erhalten und den Geldumlauf zu regeln, bisher gerecht geworden sei. Wie stehe es aber mit der Zukunft? Nach seiner Ueberzeugung habe man in den nächsten Decennien nicht mit so günstigen Handelsbilanzen zu rechnen, als es bisher der Fall gewesen. Spiritus und Zucker seien auf dem Weltmarkt schon entwerthet. Dazu kommt, daß die französische Bank doppelt so viel Gold und sechs Mal so viel Silber in ihrem Tresor hält, wie unsere Reichsbank. Außerdem ist seit wenigen Jahren erst Deutschland der Markt für die überseeischen Goldanleihen geworden, und ich habe gar keinen Zweifel, daß das Beispiel Argentiniens noch weitere Nachahmung finden wird. In Argentinien ist das Goldagio gegenwärtig 120 Prozent, dabei ist es ein aufstrebendes Land mit großen natürlichen Hilfsquellen. Man wird also den Goldabfluß dahin kaum verhindern können, zumal da Privatnotenbanken neben der Reichsbank existiren. Wenn sich die Privatnotenbanken auf den Goldexport einlassen, wird die Reichsbank immer zu spät kommen, wenn sie ihn verhindern will. (Sehr richtig! rechts.)

Es also die Reichsbank nicht viel zu schwach, und müssen wir sie nicht durch Verdoppelung des Grundkapitals auf denselben Standpunkt bringen wie die französische Bank? Durch das Goldagio von 120 pSt. hat sich Argentinien eine Exportprämie von 120 pSt. für seine Produkte und einen Zoll von 120 pSt. gegen allen Import verschafft. Mit diesen Erscheinungen müssen wir rechnen. Haben wir eine so starke Reichsbank, wie die französische Bank ist, so kann sie zur Belebung von Handel und Verkehr mehr thun, als sie jetzt thun darf. Preußen ist gegenüber Bayern und Sachsen benachtheiligt, der schnellere Aufschwung von Handel und Verkehr in diesen Staaten beruht auf der Thätigkeit der dortigen Privatnotenbanken. Hauptächlich aber bestimmt mich zur Verstaatlichung der Reichsbank der Kriegsfall. Bei Ausbruch eines Krieges ist die Höhe des Metallinhaltes in der Reichsbank von der größten Tragweite für den Kredit des Landes. Frankreich würde trotz seiner viel höheren Staatsschuld einen besseren Kredit haben als wir. Bei Erlaß des Bankgesetzes hoffen wir, daß in den 15 Jahren der Dauer desselben die Privatnotenbanken verschwinden und wir das wesentlichste Requisite des Bankverkehrs, die Eintheiligkeit der Note erreichen würden. Die Verdoppelung oder Verdreifachung des Grundkapitals der Reichsbank und die Eintheiligkeit der Note sind mir das Wichtigste, die Verstaatlichung steht für mich im Hintergrund. Aber ein absoluter Gegner der Verstaatlichung bin ich nicht; die Gründe dagegen werden sehr übertrieben und die Verwaltung der Bank wäre unter der Verstaatlichung dieselbe. Aber im Augenblick ist die Verstaatlichung nicht rathsam, dagegen empfiehlt es sich, die Vorlage abzulehnen und dadurch die Regierung in die Lage zu setzen, die Bankanteile zu kündigen und dem nächsten Reichstag ein neues Bankgesetz auf neuen Grundlagen vorzulegen, bei welchem meine Wünsche berücksichtigt werden können. Bestimmte Anträge habe ich nicht gestellt, weil wir jetzt für ein neues Bankgesetz keine Zeit haben. Im nächsten Jahre aber Zeit hätten, und weil die Regierung bis jetzt noch wenig Sympathie für meine Auffassung in der Währungsfrage hat. Diese hat zwar mit der Bankfrage an und für sich wenig zu thun, es gab aber auch eine Zeit, wo unsere ganze höhere Bureaucratie den Freihandel für ein so unanschauliches Dogma hielt, wie heute noch der Abg. Vamberger; wer damals ein protektionistisches System wissenschaftlich begründen wollte, wurde von den Geheimräthen für verrückt gehalten. (Heiterkeit.) Ebenso fängt man in der Währungsfrage auf den Universitäten schon an, die herrschende Geldtheorie für überwunden zu halten. Der die Vorlage annimmt, trägt die Verantwortung für die Beibehaltung der Goldwährung und für das Fortbestehen des ungerechten Zustandes in Preußen gegenüber Bayern und Sachsen, sowie dafür, daß wir im Kriegsfalle eine Bank besitzen, die ihrem Vaterlande nicht die Dienste leisten kann, welche die französische 1870 in so hohem Grade Frankreich geleistet hat. Sehen Sie aus diesen Gründen der Vorlage ein Nein entgegen! (Lebhafte Beifall rechts.)

Präsident der Reichsbank v. Dethend: Der Herr Vorredner geht von thatsächlich unrichtigen Voraussetzungen aus. Die Bank von Frankreich hat ihr Stammkapital vollständig festgelegt in Renten, die sie nicht verkaufen kann. Der Vergleich mit Frankreich liegt also zu unseren Gunsten, nicht zu unseren Ungunsten. Sie hat auch ein nicht viel höheres Stammkapital, 183 Millionen Franks, England hat ein größeres, aber es hat es ganz zur Verfügung des Staats gegeben, verfügt also nicht über mehr Summen als wir. Was den Metallbestand anbelangt, so haben wir seit Besetzen der Reichsbank für 1075 Millionen Gold gekauft, was nirgends sonst vorgekommen ist. Der Vorredner meint, das wäre ganz gut, und er war so freundlich, der Verwaltung, auch mir, Anerkennung zu Theil werden zu lassen, und ich danke ihm dafür. Aber er hat gefragt: wer steht dafür, daß das künftig ebenso sein wird? Wenn das lediglich von dem Willen und der Intelligenz des jeweiligen Leiters der Bank abhänge, dann wäre die Sache in der That sehr bedenklich. Aber das ist ein Irrthum. Das hängt von den Wechselkursen ab. Sind die für uns günstig, dann muß das Gold zu uns hereinfließen nach der Bestimmung, daß wir für 1392 M. das Pfund Gold kaufen müssen.

Ich kann nicht zugeben, daß sich die Bankanteilsnehmer für die Sache nicht genügend interessieren. Die Bankanteilsnehmer sind doch nicht nur das, sondern sie sind auch große Handlungshäuser, und kein Stand hat ein solches Interesse daran, daß das Gold im Inlande nicht fehlt, wie der Handelsstand. Wir verdanken dem Handelsstand hauptsächlich diese enorme Summe an Gold. Der Handelsstand hat sich von jeher als außerordentlich tüchtig erwiesen und hat große Verdienste. Es ist ein Irrthum, wenn man ihm nachsagt, er habe keine weiteren Interessen, als das am Geldbeutel. Er hat bei uns sehr vortheilhafte Gesinnungen auch für das öffentliche Interesse. (Beifall links.) Ich halte mich verpflichtet, das zu sagen, wenn immer auf den Handelsstand hingewiesen wird, als auf einen solchen, der ohne Patriotismus ist. (Beifall links.) Unsere Bank steht so da, wie keine andere, für den Kriegsfalle ebenso wie für gewöhnliche Zeiten, Sie hat keinen Pfennig festgelegt und, sobald ein Krieg ausbricht, kann sie dem Reich mit voller Kraft helfen. Eine Vergrößerung des Stammkapitals würde die Bank nur in große Verlegenheit setzen. Wir müßten Jahre lang nicht, was mit dem Gelde geschehen sollte. Ich habe dem Vorredner widerstanden, preussische oder Reichsanleihen oder sonstige Papiere zu kaufen, weil ich das Geld zur Verfügung des Landes für alle Zeiten halten wollte. Würde das Kapital verdoppelt oder verdreifacht, so wäre es unmöglich, solche Summen im Kasten liegen lassen. Ich kann nicht rathen, einen solchen Beschluß auch nur in Erwägung zu ziehen. Verlassen Sie sich darauf, daß die Bank in ihrer Organisation, ganz abgesehen von meiner Person, dafür sorgen wird, daß es an dem nöthigen Gelde nicht fehlt. Der Weg dazu ist ein ganz anderer, das ist die Diskontenerhöhung, sobald sie nöthig wird. Wie das wirkt, habe ich in dem Kriege gesehen. Im Uebrigen kann Niemand wissen, was uns Handel und Industrie bringen wird. Wie Sie auch über die Frage denken, so bitte ich Sie, doch nicht die Bankfrage durch Verknüpfung mit außer aller Verbindung damit stehenden Dingen zu verzögern. Das kann ja der Vorredner nach wie vor thun, aber was das mit der Bankfrage zu thun hat, weiß ich nicht. (Heiterkeit.) Ich kann nicht empfehlen, diesen Vorschlag in Erwägung zu ziehen oder gar zum Beschluß zu machen. Ich fürchte das auch nicht. Ich bin überzeugt, daß an die Verstaatlichung die große Mehrheit nicht mehr denkt. Ueber die sachlichen Gründe gegen die Verstaatlichung habe ich mich in der Kommission geäußert; sie eignen sich nicht zur Verhandlung im Plenum.

Abg. Meyer (Halle): Münz- und Kreditwesen bedürfen der Steifigkeit. Wir können also nicht auf ein volles Jahr Ungewißheit darüber lassen, was aus dem Bankwesen wird. Das Gleichniß mit der Verstaatlichung der Eisenbahnen paßt nicht, denn diese hat die Regierung gewollt, die Verstaatlichung der Reichsbank will sie nicht. Bei der Stellung Preußens gegenüber Sachsen und Bayern verwechselt Graf Stolberg die Bank im Allgemeinen mit den Zettelbanken. Die Zettelbanken haben ihre Privilegien weggenommen, weil sie keinen Werth für sie hatten. Die Zettelbanken beschränken auch nur einen Theil des Kredits. Dem Mehrertrag des Reiches durch die Verstaatlichung steht der Zuwachs an Kenntniß und kapitalistischer Intelligenz in Folge der bisherigen Einrichtungen des Bankauschusses sowie das große Risiko des Staates gegenüber, das allerdings im Frieden nicht vorhanden ist. Man sagt, der Feind würde die Gelder einer Privatbank ebenso nehmen wie die einer Staatsbank, es liegen aber Präzedenzfälle dafür vor, daß Bankgelder in Kriegzeiten gesichert worden sind. Wir fürchten den Antrag des Grafen Stolberg um so mehr, weil wir den Verdacht nicht abwenden können, daß wenn nicht ihm und seinen Freunden hier, so doch Anderen die sogenannten wirtschaftlichen Gründe wichtiger sind, aus denen sie eine Umgestaltung der Reichsbank dahin erstreben, daß sie als Zettelbank offene Kredite giebt. Solche Kredite eignen sich aber nicht für Banken, die Zettel ausgeben. Deshalb hat sich ja bei uns ein reiches privates Bankwesen ausgebildet; und ich habe mich oft gewundert, daß sich die Landwirthe selbst nicht mehr bemüht haben, solche Banken ins Leben zu rufen, welche ihnen offenen Kredit gewähren. Wenn eine Bank geschaffen werden soll, die an Unfidere Kredit giebt, so lassen Sie die von Landwirthen begründeten, die haben die Wasserleitungen an, die können damit vorangehen, aber nicht der Reichstag. (Heiterkeit und Rufe: Au! rechts.) Gegen den Antrag Huene mache ich geltend, daß der daraus zu erwartende Gewinn doch sehr geringfügig sein würde. Es scheint mir des Reichstags wenig würdig, so zu feilschen. Lehnt die Versammlung der Interessenten das Anerbieten ab, so niedrig ab, dann müssen wir ihnen entweder doch einen höheren Betrag gewähren oder wir sind genöthigt, gegen unseren Willen das Reichsbankprivilegium zu kündigen. Wird der Antrag Huene angenommen, so legen Sie die Frage, ob die Reichsbank fortbestehen soll oder nicht, in die Hände der Bankaktionäre, Sie geben die eigene Entscheidung auf. Was nun die ernsthaften Prophezeiungen des Herrn v. Kardorff anbelangt, so haben sie auf uns einen großen Eindruck gemacht. Wir sind daran gewöhnt, daß seine Unglücksprophezeiungen mit unfehlbarer Sicherheit in Erfüllung gehen. Am 11. Juni stand im „Deutschen Wochenblatt“ ein Artikel des Herrn v. Kardorff, worin er eine starke Preisermäßigung für Kohlen unter dem Druck der Goldwährung als unabwendbar wie ein Fatum hinstellte. (Große Heiterkeit.) Mögen alle seine Unglücksprophezeiungen sich in demselben Grade erfüllen. Herr von Kardorff spricht von einem Zurückgehen der Handelsbilanz. Ich weise dagegen nur auf den Unterschied zwischen Handels- und Zahlungsbilanz hin. Die Handelsbilanzen beruhen ja doch nur auf Ruchmuthungen. Selbst wenn der Export sich vermindert, der Import sich vermehrt, so folgt daraus noch keineswegs, daß Geld aus dem Lande gegangen ist. Es sind andere Faktoren, namentlich die Schulden fremder Staaten, auf die wir Anspruch haben, die dabei sehr wesentlich mitwirken. Herr v. Kardorff setzt auseinander, daß wir weniger Spiritus und Zucker exportiren in Folge unserer ungenügenden Exportprämie. (Widerspruch des Abgeordneten von Kardorff.) Herr von Kardorff hat doch selbst die großen Exportprämien angeführt, die Oesterreich und Rußland zahlen. Will er meine Folgerung nicht gelten lassen, so nehme ich das gern zurück. Daß wir durch unseren bisherigen Export von Spiritus und Zucker gerade besonders reich geworden sind, kann ich nicht zugeben. Wenn er sich dann auf das harte Argentinien bezieht, welches dem Deutschen Reich sein Gold durch Verschlechterung der Baluta aus der Nase ziehe, so erwidere ich: wenn man erst allgemein annehmen wird, daß sein Staat seinen Wohlstand dadurch erhöhen kann, daß er zu einer schlechten Papierwährung übergeht, dann werden sich auch bei uns die Talente finden, die eine Maßregel durch- und den Staat über die Grenzen des Bankrotts hinausführen. Ich glaube, man kann für diesen Fall schon ganz bestimmte Talente in Aussicht nehmen. (Heiterkeit links.) Ich habe aber den dringenden Wunsch, daß wir ihrer nicht bedürfen werden. Was den Kriegspunkt betrifft, so hat Herr v. Kardorff dasjenige zu viel an

Rückblick darauf genommen, was Graf Stolberg zu wenig nahm. Unser Geld ist uns keineswegs vom Auslande abgezogen worden. In den letzten 10 Jahren haben die Wechselkurse nur 7 Monate zu unseren Ungunsten gestanden. In der ganzen Zeit sind wir in der Lage gewesen, so viel Gold zu beziehen, als wir nur irgend brauchen konnten und haben so viel bezogen. Ich verstehe also nicht, wie man aus der Geschichte der Vergangenheit oder Gegenwart einen Schluss herleiten kann, daß im Kriege unsere Lage eine schlechte sei wird. Nach meinem Dafürhalten ist übrigens der Goldschlag in diesem Falle von viel geringerer Erblichkeit als der Wohlstand des Volkes. Diesen letzteren zu steigern, die Bevölkerung vor übermäßigen Belastungen zu schützen, das gehört mit zu den wichtigsten Kriegsvorbereitungen. — Eine Metallhöherhöhung, wie Herr von Kardoff sie unter Hinweis auf Frankreich anregt, so ist das ein ganz mechanisches Mittel, sich auf den Kriegsfall vorzubereiten. Herr v. Kardoff stellt die Bank von Frankreich als glänzendes Beispiel hin, da sie dem Staat beim Ausbruch des Krieges großen Nutzen gebracht habe. Aber zu den Mitteln, mit denen sie dies erreicht, gehört auch, daß sie ihre Zahlungen, wenn auch nur für kurze Zeit, einstellte. Das würde ja auch bei uns nicht ganz unerschwinglich sein, sobald sich erst die Ueberzeugung von der Nützlichkeit einer solchen Maßregel verbreitet hätte. (Heiterkeit.) Aber Herr von Kardoff wird große Schwierigkeiten haben, diese Ueberzeugung zu vertreten. Ueberhaupt war ich davon, daß der Herr Bankpräsident selbst einen Punkt kontrovers gemacht hat, der bis jetzt gar nicht berührt wurde, nämlich die Kontingenzgrenze, welche auch in den fünfzehn Jahren nicht den geringsten Schaden gethan hat. Wir stimmen für die Vorlage, die ganze freisinnige Partei einstimmig für die Regierung! (Große Heiterkeit links.) Was will man mehr? (Große Heiterkeit.)

Abg. Graf Mirbach (bl.): Es handelt sich gar nicht darum, ob das Reich bei der Bank mit Kapital theilhaftig ist oder nicht, sondern nur darum, wie viel können wir den Banktheilseignern Zinsen bewilligen, ohne die Steuerzahler zu schädigen. Nicht ganz kleine Leute besitzen die Antheilscheine, sondern es müssen ganz gut situierte Beamte sein; die kleinen Kapitalisten können Papiere von so hohen Zinsen nicht gebrauchen. Herr Bomberger hat sich für die einheitliche Notenausgabe ausgesprochen; er hat die Noten als Geld bezeichnet und sieht damit ganz auf dem Boden der Agrarier, welche das Recht der Notenausgabe dem Münzrecht gleichstellen. Man sollte daher eigentlich glauben, daß die Verstaatlichung der Reichsbank von den liberalen und nationalen Parteien vertreten würde. Aber sobald die Sonne der realen Interessen des Kapitals zu leuchten beginnt, dann verschwinden die unitarischen Gedanken wie der Morgennebel vor der Sonne. Auf die Notensteuer hat Herr v. Dechend selbst kein großes Gewicht gelegt; ich lege auch keinen Werth darauf, aber der Handelsstand wird immer bedenklich, wenn die Notenreserve angegriffen wird. Die Reichsbank, wie sie jetzt besteht, kann der Landwirtschaft nichts Besonderes nützen; denn der Lombardverkehr kann der Landwirth nur selten benutzen. Herr v. Dechend hat in der ersten Lesung bereits hervorgehoben, daß ein Gutbesitzer, welcher mit der Bank in Wechselverbindung tritt, bereits in einer gefährdeten Lage sich befinden würde. Der Grundbesitz kann überhaupt heute nicht mehr persönlichen Kredit verlangen, als er schon hat. Es würde nur darauf ankommen, ihm den Kredit billiger zuzuführen. Das kann die Reichsbank aber nicht, weil sie auf die kurzen Fristen nicht verzichten kann und weil der Gutbesitzer nur lange Fristen brauchen kann. Dieser Gedanke könnte nur ausgeführt werden, wenn die Reichsbank ein von ihrem sonstigen Kapital gesondertes Kapital dazu zur Verfügung hätte. Eine Verstaatlichung der Reichsbank würde dem Reiche eine ganz erhebliche Mehreinnahme zuführen und zwar, wenn das Bankkapital durch dreiprozentige Konzesse aufgebracht wird, würde die Mehreinnahme circa 43 Millionen Mark in 10 Jahren betragen, während die Regierungsvorlage kaum den zehnten Theil davon ergeben würde. Da ist es vielleicht noch besser, den Anteilseignern eine feste Rente von 4 oder 4 1/2 pCt. zu geben und allen anderen Gewinnüberschuss dem Reiche zuzuwenden. Die Mehrzahl meiner Freunde wird für den Antrag einstimmig und behält sich vor, in dritter Lesung vielleicht mit einem anderen Antrage zu kommen. Ich finde keinen Grund, welcher mich veranlassen könnte, einem Banktheilseigner mehr zuzuwenden als notwendig ist. Da die Bank fast absolut sicher ist, werden die Anteilseigner mit einem sehr niedrigen Zinsfuß zufrieden sein. Es wird immer von den Reichen gesprochen, welche die Uebernahme der Bank für das Reich gefährlich machen. Gerade in den Reichen verdient die Bank das meiste Geld. Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Filialen der Bank von Frankreich in Straßburg von Militär besetzt und das Geld beschlagnahmt wurde; die Beschlagnahme wurde aber wieder aufgehoben, als sich herausstellte, daß die Bank von Frankreich eine Privatbank ist. Das war sehr human, aber wohl nicht ganz korrekt; ich als Kommandeur einer Truppenabtheilung hätte anders verfahren (Widerspruch.) Ich glaube aber, die Gefahr einer Invasion liegt bei unserer starken Rüstung nicht so sehr nahe. Die Geldbestände liegen doch hauptsächlich in Berlin, nicht in den Filialen. Die Herren aus dem Westen und Süden werden sich darüber wundern, daß wir aus dem Osten um die lumpigen Millionen uns so ereifern. Aber die Herren kennen unsere Verhältnisse nicht. In Berlin wird für Monumentalbauten in einem Jahre 6 Millionen mehr aufgewendet, als das Budget einer der ärmsten östlichen Provinzen beträgt. Die Vorlage bringt ja dem Reiche einen kleinen Vortheil, aber, wenn Sie etwas Oedenliches erreichen wollen, dann geben Sie dem Reiche, was des Reiches ist, und befreiten das Privatkapital aus der Reichsbank. (Beifall rechts.)

Um 5 Uhr wird die weitere Debatte bis Montag 12 Uhr verlagert. Außerdem steht der freisinnige Antrag wegen Befreiung der obligatorischen Arbeitsbücher für Vergleute auf der Tagesordnung.

Lokales.

Wird das Trinkwasser der Stadt Berlin durch die Sanctification mit Sicherheit von etwaigen Infektionskeimen befreit? — lautet das Thema, über welches der Ahsistent vom hygienischen Institut, Privatdozent Dr. C. Kraus, in der Sitzung der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege am 25. d. M. vortrug: In den ersten Monaten dieses Jahres wurde Berlin durch eine auffallend heftige Typhusepidemie heimgesucht, und zwar waren es fast ausschließlich die Städtchen, von dem Stralauer Werk mit Trinkwasser versorgten Stadttheile, welche von der Seuche betroffen wurden. Geheimrath Koch hatte deshalb den Vortragenden veranlaßt, durch bestimmte Versuche der Frage näher zu treten, obwohl ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem filtrirten Spreewasser und dem Auftreten des Typhus abdominalis bestehen könnte und ob die Reinigung des Wassers auf dem Wege der Sandfiltration nicht vollkommene Sicherheit gegen die etwaige Verschleppung der Infektionsstoffe bietet. Dieser hatte man sich in der That auf die Leistungen der Sandfilter mit unbegrenztem Vertrauen verlassen und die Ansicht vertreten, daß dieselben ein absolut keimfreies, hygienisch nicht weiter zu beanspruchendes Filtrat lieferten. Der Vortragende hat nun in Gemeinschaft mit dem Betriebs-Ingenieur der Werke vor dem Stralauer Thore, Herrn Bieske, Ermittlungen darüber angestellt, wie sich die Sandfilter gegen die wichtigsten pathogenen Mikroorganismen, die Typhusbazillen und Choleraabakterien verhalten. Zu diesem

Zwecke wurden zwei Versuchfilter genau nach dem Muster der großen Anlagen ausgeführt und mit besonderer Sorgfalt, namentlich auch, was die nachträgliche Beseitigung der gefährlichen Keime betrifft, in Betrieb gesetzt. Das Ergebnis war, daß die Sandfilter keine bakterienreich arbeitenden Apparate sind, daß weder die gewöhnlichen Wasserbakterien noch auch Typhus- und Choleraabakterien mit Sicherheit von denselben zurückgehalten werden. Die Menge der in das Filtrat übergehenden Mikroorganismen ist abhängig von der Anzahl der im unfiltrirten Wasser vorhandenen Bakterien und von der Schnelligkeit der Filtration. Anfang und Ende einer jeden Periode sind besonders gefährliche Zeiten, weil im ersten Falle die Filter noch nicht ihre volle Leistungsfähigkeit erlangt haben, im letzteren die Pressung der oberflächlichen Schichten und das selbstständige Durchweichen der Bakterien durch das Filter eine Verbreitung der Mikroorganismen begünstigt. Der Vortragende folgert hieraus, daß der unbedingte Glaube an die Zuverlässigkeit der Sandfilter, der bisher in hygienischen Kreisen bestanden hatte, keineswegs gerechtfertigt sei. Er erklärt sogar, daß eine Antwort auf die Frage, ob die Wasserversorgung beschuldigt werden könne, die Typhusepidemie dieses Jahres veranlaßt zu haben, zwar nicht unbedingt zu bejahen sei, aber jedenfalls nicht kurzer Hand verneint werden dürfe. Der Vortragende macht dann schließlich noch eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen und weist namentlich darauf hin, daß man das Grundwasser, welches nach seinen Untersuchungen auch dicht unter der Oberfläche des hier verunreinigten Berliner Bodens eine bakterienfreie Flüssigkeit sei, mehr als bisher für die Wasserversorgung benutzen solle. An der Diskussion theilnahmen sich die Herren Professor Oeh, A. Müller, Regierungsrath Dr. Petri, Ingenieur Bieske und Stadtrath Marzgraf.

Ueber die angebliche Verbrüderung von Sozialdemokratie und Freisinn kunnern die Kartellblätter täglich. Es wird so dargestellt, als ob die Freisinnigen für die 1887 von den Sozialdemokraten empfangene Wahlunterstützung kolossale Verpflichtungen eingegangen und jetzt dabei wären, dieselben einzulösen. Die Kartellblätter verporteten die dummen Freisinnigen, weil diese sich von den Sozialdemokraten ausbeuten ließen. Auf diesen Spott haben, obwohl er unverdient ist, die nun Richter keine Antwort. Die Sozialdemokraten haben bei den Stichwahlen 1887 den Freisinn unterstützt, eine Entschädigung dafür habe sie nicht bekommen, im Gegentheil, es ist ihm auch nicht um eine Entschädigung oder um Gegenleistung zu thun gewesen. Der Freisinn hat die sozialdemokratische Hilfe einfach eingeseht, ohne daß es ihm etwas gekostet hat. Es ist deshalb richtig, daß Herr Richter sich den Hohn der Kartellblätter gefallen läßt, der in den Thatfachen wirklich nicht berechtigt ist. Seinen Grund wird es freilich schon haben; es paßt Herrn Richter in den Kram, als der Dumme zu gelten und über den gemachten Profit zu schweigen. Die Sozialdemokraten täuscht er damit nicht.

Billige Wurst und hohe Fleischpreise — das verträgt sich schlecht miteinander. Das dachte wohl auch die Polizei, als sie erfuhr, daß der an einem hiesigen Plage wohnende Schlächtermüller P. trotz der hohen Fleischpreise Wurst zu sehr billigen Preisen an Budler und Dehildateure verkaufe. Um über diesen merkwürdigen Widerspruch sich etwas Klarheit zu verschaffen, hielt es, wie die „Allgemeine Fleischzeitg.“ mittheilt, die Polizei für gut, Herrn P. ein wenig zu beobachten, und da traf es sich, daß sie den Lieferanten so billiger Wurst eines schönen Tages dabei übernahm, wie er gerade einen großen Sack mit Pferdefleisch ins Haus brachte. Herr P. erklärte bereitwillig, daß er das Pferdefleisch zum Füttern seiner Hunde gebrauche, und deshalb verzichte die Polizei darauf, den Sack mit seinem Inhalt mit Beschlag zu belegen. Aber ungläubig, wie die Polizei nun einmal ist, begnügte sie sich mit P.'s Erklärung nicht und hat nun eine Untersuchung einleiten lassen, deren Ergebnis ja lehren wird, ob es wirklich nur die Hunde sind, für die das Pferdefleisch bestimmt war.

Der Bureauchef einer großen Fabrik in Tegel ist wegen Unregelmäßigkeiten in der Buchführung entlassen worden. Er hatte seit langen Jahren wöchentlich 100—120 Mark mehr in die Unfall-Lohnbücher eingetragen, als in Wirklichkeit zur Auszahlung gelangten. Man spricht von 50—70 000 Mark, die er auf diese Weise veruntreut hat. Da er indessen die fehlende Summe ersetzt hat, hat die Fabrik von einem Straf Antrag Abstand genommen.

Ein Unglücksfall hat sich dieser Tage in den Rüdersdorfer Kaldbergen zugetragen. Der daselbst beschäftigte Arbeiter Blume war Abends, nachdem er von seiner Arbeit aus den Kaldbergen zurückgekehrt, noch mit seiner Karre nach dem in der Nähe befindlichen Weinberg gefahren, um daselbst Sand zu holen. Als er jedoch nicht wieder nach Hause zurückkehrte, suchten ihn seine Angehörigen, von bangen Ahnungen getrieben, an der Stelle, wo er den Sand zu holen pflegte. Zu ihrem Entsetzen fanden sie wohl den Karren, das Band und den Spaten vor, aber von ihm selbst keine Spur. Die ganze Umgegend des Weinberges wurde durchsucht, aber nirgends wurde ein Anhaltspunkt gefunden. Da Blume ein nüchtern, ordentlicher Mann war, der mit den Seinen in stetem Frieden lebte, so wird gemuthmaßt, daß der leider ab und zu an Krämpfen leidende Blume infolge eines solchen Anfalls in seiner Angst noch einer am Wasser belegenen Stelle gelaufen und daselbst ertrunken ist. Blume ist ca. 40 Jahre und besitzt Familie. Nach der Leiche wird eifrig gesucht.

Durch einen Eisenbahnzug überfahren und getödtet. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich in der Nacht zum Donnerstag auf dem äußeren Rangirbahnhof des Anhalter Bahnhofes zugetragen, welcher leider mit dem Tode eines vielgeehrten Beamten endete. Derselbe war der Schaffner Peters beim Rangiren eines Güterzuges in der zwölften Nachtstunde beschäftigt und war dabei auf den hintersten Wagon gesprungen. Hierbei verfehlte der Beamte wohl das Trittbrett, er glitt aus und stürzte in demselben Augenblick herab, in welchem sich der Zug wieder rückwärts bewegte. P. wurde von den Rädern des Zuges erfasst und mehrere Wagen gingen über den Unglücklichen hinweg. Als die übrigen Schaffner den Unfall bemerkten, war an Rettung nicht mehr zu denken. Der Unglückliche war auf der Stelle getödtet. Die Leiche des bedauernswürdigen Mannes wurde nach dem nächsten Güterschuppen und von da nach der Morgue geschafft.

Der Herr Kriminalkommissar. Es war am vergangenen Montag da tauchte, so erzählt das „Bl.“, bei einem in der Weberstraße wohnhaften Schneidermeister, welcher Damenmäntel für größere Geschäfte verfertigt, ein in der Mitte der vierziger Jahre lebender Mann auf, der sich Schneider Ehling nannte, angeblich in der Linsenstr. 251 wohnte und sehr eindringlich mit dem Hinweis darauf um Beschäftigung bat, daß er eine zahlreiche Familie zu ernähren habe. Der Meister ließ sich rühren, er übergab dem Ehling, nachdem dieser sich durch seinen Miethsvertrag legitimirt, Stoff und Zuthaten zu sechs Mänteln, welche, der Verabredung gemäß, am leichten Mittwoch Vormittag abgeliefert werden sollten. Aber der Mittwoch Mittag war bereits herangekommen, ohne daß Ehling sich mit den Mänteln blicken ließ; der Schneidermeister machte sich daher auf den Weg, um den säumigen Arbeiter zu mahnen. Er fand wohl die Linsenstraße, aber dort kein Haus, welches die Nummer 251 trägt, denn die Hausnummern reichen daselbst nur bis 250. Natürlich war auch von Ehling und noch weniger von dem ihm anvertrauten Stoffen irgend eine Spur zu entdecken. Der Schneidermeister sah nun wohl ein, daß er einem Gauner in die Hände gefallen war, wagte es jedoch vorerst nicht, mit dieser trübenden Botschaft nach Hause zurückzukehren, weil er dort ein gehöriges „Aufgebot“ von Seiten seiner sehr energischen besseren Hälfte zu befürchten hatte. Um sich Trost und Muth zu trinken, trat er in die nächste Destillation, wo

er sich „Einen genehmigte“, von dort besuchte er zu gleichen Zweck eine zweite, eine dritte u. s. f., bis es mittlerweile Abend geworden und der noch immer des Trostes und des Wohlbedürftigen Meister bis zur Destillation an der Ecke der Sonnen- und Landsbergerstraße angelangt war. Doch da — er trennte seinen Augen kaum — sah er an der Ecke den lang gesuchten Ehling lebhaftig vor sich — er stellte ihn natürlich sofort zur Rede, dieser aber wies den Meister barsch mit den Worten ab: „Was wollen Sie, ich bin der Kriminalkommissar Braun, und werde Sie sofort wegen Beamteneidigung verhaften.“ — Dieser Schneidermeister fürchtete sich jedoch nicht mehr, hielt den „Kriminalkommissar Braun“ vielmehr fest, es gab ein Dingenmenge, und selbstverständlich sammelte sich um das freitende Paar sehr bald eine größere Menschenmenge, die, nachdem sie den Sachverhalt erfahren, für den betrogenen Schneider Ehling kräftig Partei ergriff, und dessen Gegner, der sich als Polizei nicht zu legitimiren vermochte, tüchtig verblöute. Ein mittelweiliger hinzugekommener Schumann befreite seinen „Miebskollegen“ aus den ihn bearbeitenden Händen und brachte ihn zur nächsten Revierwache. Dort ergaben die angestellten Nachforschungen, daß der Siftirte allerdings zu dem Kommissar Herrn Braun schon in nähere Beziehung getreten war, denn er steht unter Polizeiaufsicht und ist erst kürzlich wieder aus der „Hochschule von Sonnenburg“ entlassen worden. Er wurde in Untersuchungshaft genommen, den Mäntelstücken freilich trauerte der betrogene Schneidermeister noch immer nach.

Im Osten der Stadt hat kürzlich der Vermögenszusammenbruch eines bekannten Bergwerksvorstehers allgemeinen Aufsehen erregt, um so mehr, als man seine Finanzverhältnisse bisher für recht günstige gehalten hatte. Nun hat sich aber noch zum größeren Erschrecken beim Konkurs herausgestellt, daß in der Liquidation angesichts der großen Schuldenlast die zahlreicheren Gläubiger nur mit zwei Prozent ihrer Forderungen befriedigt werden können. Die Aktiva bestehen namentlich aus zwei Häusern, auf denen aber bedeutende Hypotheken ruhen. Vor der Katastrophe hatte der Betroffene seine Stelle als Bezirksvorsteher niedergelegt.

Die so oft gerügte und von Anheil begleitete Missethat der Knaben, sich hinten an den Wagen festzusetzen, und sich in dieser Weise eine Strecke fortzuschleifen zu lassen, hat vorgestern Nachmittag in der Kotbusstraße ein großes Aufsehen zur Folge gehabt. Der neunjährige Knabe Richard W. hatte sich vorgestern Nachmittag in der bekannten Mauer hinter an einem Rollwagen festgehalten und zwar so, daß er mit den Händen jene Eisenstange umklammert hielt, um welche der Hebebaum der Rollwagen sich dreht. In diesen Augenblicken zwischen Stange und Wagen geriet, während das Fahrzeug in vollem Gange war, der Knabe mit seinen Armen, die nicht wieder hervorziehen vermochte. Willenlos ward er hinter dem Wagen hegezerrt, selbst dann noch, als er die Bewußtsein verloren hatte. Auf den Zuruf der Passanten hinter der Kutscher das Fahrzeug an und man befreite nach vielen Anstrengungen den Knaben aus seiner schrecklichen Lage. Der Unvorsichtige hatte einen doppelten Preuß beider Hände davongetragen. Als die Hände von der Stange ab- und mit den Armen zwischen Wagen und Eisenstange hineingeklemmt war, hing er mit seinem ganzen Gewicht an den festgeklemmten Armen, die eine solche Last nicht zu tragen vermochten und daher brachen.

Der des Doppel-Raubmordes verdächtige Schneider Klavin, welcher sich anfänglich in seiner Untersuchungshaft gewöhnlich dreist benommen hat und auch heute noch vor dem Untersuchungsrichter die That begangen zu haben, leugnet, freilich wahrscheinlich durch Einwirkung der Post und infolge der schon erwähnten Aufregung, die sich des Oesteren in K.'s Handlungen und Worten kund thut, recht angegriffen und leidend aus. — In der Wohnung des K., in seinem Heimathsorte Viehhofen, aufgefundenen Geld soll, nach den Geldorten, soweit sich eben feststellen läßt, mit der Summe des von dem Mörder aus der Waneh'schen Wohnung geraubten Geldes übereinstimmen. Der Klausin behauptet bekanntlich, das Geld in der Nähe des Zentral-Viehhofes gefunden zu haben und hat deshalb die Polizei eine Befehlsnachricht erlassen, monach sich der betreffende Verkäufer des Geldes umgehend melden möge. — Die ehemalige Waneh'sche Wohnung ist bereits wieder bewohnt und sind die Sachen der Ermordeten vorläufig in der Pfandkammer untergebracht worden, woselbst sie der Entschädigungsmasse des neunjährigen Knaben der erschlagenen Wittwe K. der sich gegenwärtig noch bei dem Fleischer Werner befindet, später aber ins Waisenhaus gebracht werden wird, meistbietend versteigert werden sollen.

Jugendliche Vorkräuber sind in Rallbergsdorf bei Gehr vorgehoren erbeidet worden. In Rallbergsdorf wurde am 20. d. M. aus dem wischen dort und Erker verkehrenden Karrielpostwagen ein an die Rüdersdorfer Gutfabrik gerichteter Paket gestohlen. Von den Dieben war das Schukleider des Wagens durchschnitten worden; später wurde das entnommene Paket, in welchem sich Hüte befanden, in einem Gehölz in der Nähe von Woltersdorf gefunden. Vorgesertern stellte sich heraus, daß zwei 12—14jährige Schulknaben aus Woltersdorf die Diebe gewesen sind. Die Päckchen vollbrachten die Post am dunkeln Abend und warfen das Paket als für sie nutzlos fort; sie befinden sich jetzt in Haft.

Plagen über einen jungen Mann, welcher Sonntag in der Nähe des Potsdamer Bahnhofes den Rabetten aufzulauern pflegte, wenn sie des Abends noch Lichterleide zurückerfahren und sie mit schändlichen Anträgen verfolgte, mußte sich in letzter Zeit sehr unglücklich Rabetten, welche in dieser Weise belästigt wurden, haben versucht, den Mann zu fassen, aber es ist ihnen nicht gelungen. Vorgesertern wurde er in einem hiesigen Hotel verhaftet. Er ist 20 Jahre alt und wohnt an, Mühlenschüler zu sein.

Am Fahrstuhl verunglückt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag in der Pumpmadesfabrik von Ad. Vogt & Co. in Friedrichsberg. In dem in der Pumpmadesfabrik gelegenen Fabrikraum dieser Firma war der Maschinenheizer B. am Fuße des Fahrstuhlschachtes mit einer Reparatur am Eisengitter beschäftigt, als plötzlich infolge eines noch nicht aufgeklärten Umstandes der in der Höhe der zweiten Etage hängende Fahrstuhl sich aus seiner Befestigung lösderte und mit fürchterlicher Gewalt herunterstürzte und zwar gerade auf den ahnungslosen Geizer, der mit einem fürchterlichen Auffruch den entsetzlichen Fall am Kopf und Fuß getroffen, sofort zusammensank. Der Bedauernswürdige, welcher von der kolossalen Last nur gestreift ist, hat derartig schwere Verletzungen am Kopf, sowie einen Bruch des linken Unterschenkels erlitten, daß er auf Anordnung der Aerzte, nachdem ihm ein Kopfverband angelegt worden, mittelst Krankenwagens nach dem nächstgelegenen Krankenhaus am Friedrichshain geschafft wurde.

Bei der zuständigen Zivilkammer mehren sich die Ehecheidungsprozesse von Monat zu Monat. Die Zahl der durchgegangenen Ehegatten nimmt nachgerade überhand. Man braucht nur die amtlichen Blätter aufzuschlagen, um über die große Menge der Auftrufe zu erfahren, welche tagtäglich solchen Deserteuren vor der Scheidung im Rechtswege nachgeschickt werden. Die dreizehnte Zivilkammer ist die am meisten beschäftigte im ganzen Landgericht.

Polizeibericht. Am 28. d. M. wurde auf dem Güterbahnhof der Anhalter Eisenbahn der Rangierer Peters von einem Rangirzug überfahren und sofort getödtet. Derselbe ist vermuthlich bei dem Versuche einen Premswagen zu befreien ausgeglitten und auf das Geleise gefallen. — Am 28. d. M. Morgens wurden im Waldhölzer des Grundstücks des Gärtners Garten des Grundstücks Tiergartenstraße 4 die Leichen zweier neugeborenen Kinder aufgefunden und nach dem Schenke haufe geschafft.

Die P...
nähms r...
Stralauer...
Wahlung m...
wurde ist...
lung. V...
des Schöff...
in zwei E...
heit worden...
der Ueber...
Anzahl der...
braun" in...
arbit und...
Blum in...
hätte. Son...
unter dem...
30." ein...
nabe de...
Krahen...
Nacht un...
ist, vrurthe...
im Termin...
nahme der...
lung am 2...
Wahlung...
Halle unter...
als un...
hales Dr...
des Angel...
Berwerf...
Eine...
Sprachp...
zur Last g...
lang des...
bestimmen...
Selen wel...
habe mur...
Gewalt gef...
gelogter...
gefunden...
und weil d...
wenn er...
lernte. An...
alle anzu...
gewohnte...
des Angel...
mehr in...
der Straf...
abdingun...
ist es ob...
tendend...
sich über...
sich über...
sich dem...
in beschä...
in Lage...
sich lösen...
wünschen...
sich beh...
her auf F...
Kathe ent...
Eine...
eine Anlag...
gerichts...
im August...
ne im Ru...
Stable ein...
bei Durch...
Da der R...
lieren nicht...
zu sich un...
Kofkod...
und auch...
des folgen...
um Ermitt...
sel. M. se...
bereits will...
und die...
entschund...
Rundunter...
weise auf...
Polizei ob...
gelagte, d...
seligen, si...
und der...
sich im...
und Geri...
resp. erk...
Wiel...
der Wäru...
Mittelpun...
Wahlab...
gewußt...
festgelegt...
bestoren...
zum G...
wischen...
sich noch...
der Ver...
einen T...
der Naut...
Kette...
Das Grun...
selbe im...
hiesigen...
sicher l...
nigung...
Schwager...
mit einer...
sah ein...
im 05...
Polizei...
der Bau...
nicht seit...
wurde in...
nach der...
mit einer...
des Rob...
Nach dem...
wegen die...
worden...
wegen...
sich hin...
sich durch...
Rechnung...
Palermo...
die ganz...
hiesigen...
berichtig...
habe. D...
Vier ni...

Gerichts-Beitrag.

Die Verjährung der Straftat wegen Nichtaufnehmens einer Verächtlichmachung beginnt nach einer heute von der Strafkammer VIa. Berliner Landgerichts I getroffenen Entscheidung mit dem Tage, an welchem die eingeleitete Verächtlichmachung hätte aufgenommen sein müssen und nicht abgedruckt worden ist. Der frühere Redakteur der „Berliner Zeitung“, Paul Ehrentraut, war von der 94. Abtheilung des Schöffengerichts wegen Nichtaufnahme einer Verächtlichmachung in zwei Fällen je 20 M. event. je 4 Tagen Haft verurteilt worden. Das Schöffengericht hatte am 3. März cr. unter der Überschrift „Schutz der literarischen Arbeit“ eine scharfe Kritik der Tätigkeit des früheren „Literarischen Ueberwachungs-Bureau“ in Berlin unter Leitung des Schriftstellers Kallischer abgedruckt und behauptet, daß dieser sich mit dem Rechtsanwalt Dr. Hans Blum in Leipzig zu gemeinschaftlichem Wüten verbunden hätte. Sowohl Herr Kallischer, als Dr. Hans Blum sandten am 6. März cr. längere Verächtlichmachungen an die „Berliner Zeitung“, die aber keine Aufnahme fanden, weil sie noch Angelegenheit der Redaktion nicht in dem vorgeschriebenen gesetzlichen Rahmen gehalten waren. Das Schöffengericht war aber anderer Ansicht und hat deshalb den Angeklagten, wie oben ersichtlich, verurteilt. Hiergegen hat derselbe Berufung eingelegt. Im Termine konstatirte der Vorsitzende, daß wegen Nichtaufnehmens der Kallischer'schen Verächtlichmachung die erste richterliche Verhandlung am 25. Juni cr., also nach Ablauf der dreimonatlichen Verjährungsfrist, vorgenommen sei. Es mußte deshalb in diesem Falle unter Aufhebung des ersten Urtheils, das Verfahren als unzulässig eingestellt werden; wegen des Falles Dr. Hans Blum erachtete der Gerichtshof die Berufung des Angeklagten für unbegründet und erkannte auf deren Verwerfung.

Eine muthwillige Beschädigung eines der Fernsprechapparate in der Börse wurde dem Kaufmann M. zur Last gelegt, welcher gestern dieserhalb vor der 91. Abtheilung des Schöffengerichts zu erscheinen hatte. Den Fernsprech-Beamten in der Börse war es wiederholt aufgefallen, daß die Apparate, welche zum Anhängen der Hörrohre dienen, häufig verlegt wurden, welches bei ihrer starken Konstruktion nur durch Gewalt geschehen konnte. Der Verdacht lenkte sich auf den Angeklagten, weil die Beschädigungen immer in denjenigen Zellen gefunden wurden, die der Angeklagte kurz zuvor benutzt hatte und weil derselbe sich stets als ein höchst erregter Mensch zeigte, wenn er nicht sofort den gewünschten Anschluß erhalten konnte. Man traf daher die Maßregel, ihm eine bestimmte Zelle anzuweisen, und als er eines Tages den Apparat benutzt, wurde man, daß wiederum die Haken, die vor dem Eintritt der Angeklagten in gehöriger Verfassung sich befunden hatten, nunmehr muthwillig zerstört waren. Gegen M. wurde darauf Strafantrag gestellt. Er bestritt, daß er von der Sachbeschädigung etwas wisse, sollte er den Haken verbogen haben, so ohne Absicht geschehen. Da die Beamten aber übereinstimmend erklärten, daß der Angeklagte eine bedeutende Gewalt ausüben mußte, so hielt der Staatsanwalt den Angeklagten für überführt und bei der Gemeingefährlichkeit, die darin liege, eine dem öffentlichen Verkehr dienende Einrichtung köstlich zu beschädigen, beantragte er eine Gefängnisstrafe von 4 Tagen. Der Gerichtshof hielt es aber nicht für ausgemacht, daß der Angeklagte, in der Erregung weil er den ersten Anstoß nicht erhielt, unbewußt und von Personlichen Absichten befreit, an dem Haken gebogen habe und erkannte daher auf Freisprechung. Der Angeklagte wurde aber mit dem Rathe entlassen, in Zukunft vorsichtiger zu telefoniren.

Eine häßliche Sadeerinnerung bildete für Jrl. Mundt eine Angelegenheit, welche gestern vor der 91. Abtheilung des Schöffengerichts gegen sie verhandelt wurde. Jrl. Mundt befand sich am August d. J. in Warnemünde. Eines Nachmittags hatte sie im Kurgarten Platz genommen. Sie fand neben ihrem Stuhle ein Portemonnaie, welches sie aufhob und welches sich bei Durchsicht mit einem Inhalte von 114 M. beschwert erwies. Da der Kellner ihr irgend welchen Aufschluß über den Verlierer nicht geben konnte, so steckte Jrl. Mundt das Portemonnaie zu sich und nahm es am Abend mit nach ihrem Logis nach Rostock. Inzwischen war der Verlust rüchbar geworden und auch die FINDERIN wurde ermittelt, schon in der Frühe des folgenden Morgens erschien bei der letzteren ein Polizist, um Ermittlungen anzustellen. Bei der ersten Frage erklärte Jrl. M. sofort, daß sie das Portemonnaie gefunden habe und bereitwillig gab sie es heraus. Sie reiste nach Berlin zurück und die ganze Angelegenheit war bereits ihrem Gedächtnisse entschwunden, als sie zu ihrem Schrecken eine Anklage wegen Unterschlagung erhielt, denn so wurde ihre Handlungsweise aufgefaßt, weil sie es unterlassen hatte, den Fund bei der Polizei abzugeben. Im gestrigen Termine vertheidigte die Angeklagte, daß ihr die Absicht einer rechtswidrigen Zueignung fern gelegen, sie habe einfach nicht daran gedacht, zur Polizei zu gehen und der Kellner habe auch keine Andeutung gemacht, daß sie ihm den Fund in Verwahrung geben möge. Staatsanwalt und Gerichtshof glaubten der Angeklagten und beantragten resp. erkannten auf Freisprechung.

Widerum unterlag gestern ein schweres Bau-Unglück der Ausführung der 1. Strafkammer des Landgerichts I. In der Mittagsstunde des 23. Juli stürzte eine über drei Meter hohe Mauer zwischen zwei Grundstücken der Alibi- und Wilibald-Alexis-Straße, nach der ersteren Straße hinüber und zerbrach sechs Arbeiter, welche mit Aufbaumarbeiten beschäftigt waren, unter ihren Trümmern. Sämmtliche sechs Personen wurden nach dem Krankenhaus Verhauen gebracht, von Wund sind alle von den verschiedenen Arm- und Beinwunden, sowie den sonstigen inneren Verletzungen, wenn auch nicht nach langer Zeit, genesen, nur einer hat wider den Willen der Aerzte das Krankenhaus vorzeitig verlassen und dadurch seinen Tod selbst verschuldet. Für diesen Unglück-fall wurden der Maurermeister Ernst Deier und der Architekt Paul Rietze, der Schwager des Ersteren, verantwortlich gemacht. Das Grundstück des ersten Angeklagten, zu dessen Bebauung derselbe im Frühjahr aus Grund der eingereichten Zeichnung die baupolizeiliche Erlaubnis erhielt, stößt mit der Rückseite an die viel tiefer liegende Wilibald-Alexis-Straße. Um eine bessere Ausnutzung des Grundstücks zu erzielen, ließ Rietze seinem Schwager, den abköhligsten Teil desselben auszufüllen und mit einer Grenzmauer abzuschießen. Dieser leuchtete der Vorhaltung ein, er beantragte Rietze mit der Ausführung und legte ihm ob, die so veränderte Zeichnung zur Genehmigung bei der Polizei einzureichen. Das Letztere ist nie geschehen und konnte der Bau der Mauer, der trotzdem vorgenommen wurde, auch nicht seitens der Baupolizei kontrollirt werden. Die Mauer wurde in einer Stärke von anderthalb Steinen aufgeführt, nach der Innenseite bis zu zwei Drittel der Höhe mit einer Futtermauer versehen und der durch die Abköhligkeit des Bodens entstandene hohle Raum mit Erde ausgefüllt. Nach dem Gutachten des Bauwerks-Bachführer ist hierdurch gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst verstoßen worden. Die Mauer war dem ungeheuren Seitendruck des dahinter ruhenden Erdreichs nicht gewachsen und mußte jenseits hinüberfallen. Es war unbedingt erforderlich, daß der dahinter ruhende freie Raum neben der Mauer überwältigt werden, wodurch der seitliche Druck aufgehoben worden wäre. Andersfalls hätte man zum Ausfüllen des Raumes nicht Erde, sondern eine Betonmasse nehmen müssen. Ferner sei auch das Material der Futtermauer mangelhaft gewesen. Der erste Angeklagte wälzte die ganze Verantwortung auf die Skulptur seines mitargelagerten Schwagers, welcher Sachverständiger genug sei, einen besondern Bau zu leisten und auf den er sich ganz verlassen habe. Der Gerichtshof nahm auch an, daß der Angeklagte nicht verantwortlich gemacht werden könne und verur-

theilte nur den Angeklagten Rietze zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Reichsgerichts-Entscheidung. Am 5. Juli verurtheilte die 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I den Tischler Franz Stammer wegen Verstoßes gegen § 240 des R.-Str.-G.-B. in idealer Konfurrenz mit §§ 152 und 153 der Reichsgewerbeordnung auf Grund folgenden Thatbestandes zu 6 Monaten Gefängnis. Zur Zeit, als in Hamburg eine Arbeitseinstellung der Tischler- und Schlossergesellen stattfand, waren die Tischlergesellen Möller und Sah dorthin gekommen und hatten bei einem Tischlermeister Arbeit gefunden. Auf Jureden des Tischler-Streit-Komitees hatten sie jedoch beschlossen, wieder abzureisen. Stammer brachte sie, wie ihm aufgetragen war, auf dem Bahnhof und handigte ihnen die Fahrbillets nebst Reisegeld ein. Durch die Schlossermeister Pessmann und Kraul veranlaßt, zögerten Möller und Sah jedoch, in den bereit stehenden Zug einzusteigen und als Stammer sah, daß Möller nicht einsteigen wollte, ergriff er ihn am Rockkragen und schob ihn in das Koupee hinein. Auf Veranlassung des Pessmann wurde Stammer von einem Polizeibeamten festgenommen und Möller sowie Sah blieben in Hamburg, wo sie Arbeit fanden.

Auf Grund dieser Thatfachen stellte der erste Richter fest, daß der Angeklagte durch dieselbe Handlung: a) den Möller durch Anwendung körperlichen Zwanges zu bestimmen versucht hat, der Verabredung der Tischlergesellen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen mittelst Arbeitseinstellung Folge zu leisten, b) denselben durch Gewalt widerrechtlich zu einer Handlung, nämlich zum Bestimmen des Zuges genöthigt zu haben. Der Richter erachtete deshalb den Angeklagten aus § 240 des Strafgesetzbuches der Röstigung und des Vergehens gegen die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung in idealer Konfurrenz für schuldig.

Die Revision rügte, daß jene Strafbestimmungen verletzt worden seien; sie wurde jedoch verworfen.

Denn nach den §§ 152 und 153 mache sich nicht nur derjenige strafbar, der einen Anderen durch Anwendung körperlichen Zwanges zu bestimmen versucht, an den Verabredungen der Streikenden Theil zu nehmen, sondern auch der, welcher einen Anderen zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten. Hatte daher auch Möller sich den Verabredungen insofern angeschlossen, als er auf Jureden des Streit-Komitees darauf eingegangen war, von Hamburg abzureisen, so habe sich dennoch der Angeklagte gegen den § 153 dadurch vergangen, daß er durch Anwendung körperlichen Zwanges den Möller zu hindern versucht, von seiner Zusage zurückzutreten, wozu er unbedingt Willens war.

Ebenso liegen die Voraussetzungen des § 240 des St.-G.-B. gegen den Angeklagten vor. Die Rüge der Revision, daß die Röstigung anlangend nach dem festgestellten Sachverhalte nicht ein vollendetes, sondern nur ein versuchtes Vergehen vorliege, weil Möller in Folge der Handlungsweise des Angeklagten doch nicht abgereist sei, treffe nicht zu. Es sei dabei übersehen worden, daß der erste Richter die Handlung, zu welcher der Angeklagte den Möller genöthigt hat, nicht in der Abreise von Hamburg, sondern in dem Bestimmen des Zuges gefunden hat. Mit dieser durch Gewalt bewirkten Handlung des Möller wurde die Röstigung vollendet und es sei in dieser Beziehung einflußlos, daß Möller später dennoch in Hamburg verblieben ist.

Das Urtheil des ersten Richters wurde somit bestätigt und die Kosten des Rechtsmittels dem Angeklagten aufgelegt.

Elberfelder Sozialistenprozess.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Kaltenbach: Den „Sozialdemokrat“ erhielt ich; ich verweigere die Auskunft, von wem. Die Verbreitung desselben kenne ich nicht. Von „Druckdrücken“ weiß ich nur aus Zeitungsberichten. Das „Bedenblatt“ erhielt ich in einer Wirtshauskammer von einem Unbekannten. Die Druckadresse habe ich nicht befannt. Wenn mir meine Notizen im Notizbuch vorgelegt werden, erinnere ich mich vielleicht. (Das Notizbuch wird ihm vorgelegt.) Von Hause her da nichts. Girlanden-Jurich habe ich geschrieben, zu welchem Zweck weiß ich nicht. Die anderen Notizen beziehen sich vielleicht auf Fachvereine; erinnern kann ich mich nicht. Aus Berlin empfing ich von Ham ein Schreiben; über die „bestellte Waare“ kann ich nichts mehr sagen. Wer Gesonno W. ist, weiß ich nicht.

Harm: Ich weiß nicht mehr, was „bestellte Waare“ bedeutet. **Kaltenbach:** Die Radirungen im Notizbuch geschahen, um die Enttragungen ins Reine zu bringen. Ich schrieb an anderer Stelle es wieder zu. Es wird Krankenlassen-Angelegenheiten betreffen.

Der Zeuge wird unbedeutend entlassen.

Zeuge Happe aus Reigels: Ich habe im Laufe des Jahres Vieles vergessen. In Blankenstein habe ich nichts beobachtet. Es wurde mir gesagt, es sei keine Versammlung, ich sollte im Sigen sprechen. Ein rother Schlip wurde mir gegeben und umgebunden. Von einer rothen Fahne habe ich nicht gehört. Einen Vorsitzenden sah ich nicht, es war keine Versammlung. Mir wurde gesagt, ich sollte meine Sache vorbringen und das habe ich gethan. Meist habe ich in Velbert aufgeschaut und eine Riste Zigarren bei ihm bestellt. Es wurde mir einmal gesagt: „Was willst du bei Hof?“ (Der Zeuge wird beidigt.)

Zeuge Hellmann, Fabrikarbeiter aus Herlshagen: Ich bin Sozialdemokrat. Eine Aufforderung, in die Dechenhöhle zu kommen, erhielt ich per Karte von Köllinghoff. Dieser wollte die Dechenhöhle besuchen. Dort habe ich Köllinghoff getroffen mit noch Jemand. Wie viel Leute da waren, weiß ich nicht. Ob Copalle da war weiß ich nicht, es ist zu lange her. Ich habe in der Voruntersuchung, als mir die Namen vorgelesen wurden, gesagt, ich wüßte nicht, ob die Leute da gewesen. Reden habe ich nicht gehört. (Auf Befragen Bedels): Die Karte war eine Postkarte. Es ist möglich, daß ich an Copalle davon etwas gesagt. (Der Zeuge wird vereidigt.)

Zeuge Bergfeld aus Herlshagen: In der Dechenhöhle war ich nicht bei einer Zusammenkunft. Von anderer Seite habe ich nichts darüber gehört. (Der Zeuge wird vereidigt.)

Der Präsident erucht die Angeklagten sich mit den Zeugen nicht zu unterhalten, um jeden Schein der Beeinflussung zu vermeiden.

Zeuge Gustav Engels, früherer Polizeiergeant (vereidigt): Den Auszug nach Langenhaus habe ich beobachtet. Reden wurden nicht gehalten. Die Leute sprachen zusammen.

Zeuge Gregeloh, Wirth in Schwelm (vereidigt): Von einer Versammlung bei mir weiß ich nichts. Meine Tochter wurde einmal gefragt, ob eine Versammlung bei mir stattfinden könnte. Das wurde abgelehnt.

Zeuge Berghaus aus Bledinghausen-Remscheid (vereidigt): In Langenhaus war ich; es waren viele Personen da. Reden wurden nicht gehalten. Es fand Regelschießen und dergleichen statt.

Zeuge Robert Sönnen aus Hagen, (war Beschuldigt): Ein Padel aus Kendsburg erhielt ich nicht, das kann ich besträuen. Es gibt mehrere Sönnen; es muß ein Irrthum vorliegen.

Es wird festgestellt, daß ein Irrthum in der Person vorliegt. (Der Zeuge verlangt im Abgehen seine Zeugengebühren. Weiterleit.)

Zeuge Barthaus aus Hogen (vereidigt): In Langenhaus sah ich viele Leute, darunter Harm. Von Reden habe ich nichts gehört.

Zeugin Ehefrau Bollmufz verweigert die Aussage gegen

ihren Mann und wird entlassen, ebenso die Tochter des Angeklagten Bollmufz.

Zeuge Schölgens, Schriftsetzer aus Barmen (vereidigt): An einer Versammlung wegen der „Freien Presse“ habe ich mich nicht betheiligert. Der Untersuchungsrichter hat mir nicht gesagt, was er unter Versammlung verstand. In einer öffentlichen Versammlung auf dem Johannesberg lernte ich Gille kennen. Mit Köllinghoff ging ich in eine Wohnung, wo mehrere Personen beim Glas Bier saßen. Es wurde über mein Engagement als Geschäftsführer gesprochen. Ich habe aus meinen eigenen Mitteln die Kosten der „Freien Presse“ bis zum Verbot getragen. Von geheimen Versammlungen weiß ich nichts.

Es soll, wie der Präsident mittheilt, Kenntniß gegeben werden, wann Weder vernehmungsfähig ist. Die Vertheidigung beantragt event. kommissarische Vernehmung.

Die Verhandlung wird auf Freitag vertagt.

Soziale Uebersicht.

An alle Steinmehlen! Das „Vereinsblatt“ ist verboten. Da unser Gewerk oder ohne Vertretung in der „Presse“ nicht bestehen kann, so habe ich mit veranlaßt, daß ein neues Blatt „Der Wanderburche“ herausgegeben wird, und ersuche die Kollegen aller Orts „Der Wanderburche“ bis auf weiteres als Verbandsorgan anzunehmen. Der Verbandsvorsitzende Jof. Jekfa.

Ein Internshmer. Der Bauunternehmer (Scharwerker), auch zu gleicher Zeit Mitglied eines uniformirten Kriegervereins, J. Krüger, Radauer, 12 wohnhaft, wahrentheils 5 seiner Gesellen, die er am Sonnabend, den 23. d. M., seiner Ansicht nach wegen Aufwiegelei entlassen hat. Diese Entlassung stützt sich auf folgende Gründe: 1. Die Gesellen dieses Plazes hielten mit einigen Ausnahmen für ihre Pflicht, sich an der Sammlung für den Reliefvesfond der Zimmerer recht theil zu betheiligen; diese Betheiligung hielt der Krüger für „sozialistische Agitation“. 2. Der Krüger zahlte in dem Lokale des Restaurateurs Theidel, Paragrafenstraße 44, des Sonnabends seinen Gesellen das Geld aus. Einige dieser Gesellen hielten es nicht für nöthig, bei dem betreffenden Wirth des Sonnabends etwas zu verzeihen, weil er es nicht für nöthig hielt, das „Berliner Volksblatt“ resp. „Berliner Volks-Tribüne“ zu halten. Dieser Umstand wurde von Herrn Krüger als „Aufwiegelei“ bezeichnet. Aus seinem Gerede war zu entnehmen, daß ihm diese Mittheilungen angeblich von einigen Kameraden und von dem obengenannten Wirth des Lokals hinterbracht worden sind. Er schleuderte den Gallosener ins Gesicht, sie seien Umstürzer und Staatsgefährliche. Ihrem Prinzip Folge leistend, legten noch am Montag, den 25. d. Mts., fünf der Kameraden die Arbeit nieder, so daß am genannten Tage wohl zehn Mann die Arbeitsstätte verlassen haben.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein im 5. Berliner Reichstagswahlkreis hielt am Montag, den 25. d. Mts., im „Schweizergarten“ eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Wildberger über: „Die politische Lage und die Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Der Referent führte ungefähr folgendes aus. So oft die Wahlen bevorstehen, findet ein großer Wettlauf der Parteien statt, die Stimmen des Arbeiters zu fangen. Sind die Wahlen aber vorbei, hört die Arbeiterfreundlichkeit auf. Redner kritisirte die freimüthige, Zentrums- und die antimilitärische Partei, welche alle dem Arbeiter „helfen“ wollen. Diejenige Partei, welche nicht bloß Besprechungen macht, sondern thätig eingreift, der Sozialdemokratie, hat man den Mund verschlossen. Die Wähler haben es in der Hand, gegen die gegenwärtige Wirtschaftspolitik zu protestiren; dazu gehört die Redefreiheit. Man muß sich ändern, was für Mittel angewandt werden, die Ordnungsbücher zusammenzubringen. Referent kam auf die Wahlen von 1887 zu sprechen, wie der gegenwärtige Kartell-Reichstag zu Stande kam. Das Septennat wurde bewilligt und dadurch die Launen des Volkes vergrößert. Er entwickelte hierbei das vollständige Programm der sozialdemokratischen Partei und kam auf die bevorstehenden Wahlen zu sprechen. Redner schließt seinen Vortrag mit den Worten: Bei der bevorstehenden Reichstagswahl ist es Pflicht eines jeden Arbeiters recht rege zu agitiren und für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen. (Lebhafte Beifall.) An der Diskussion betheiligte sich Herr Albert Buerbach. Derselbe wendet sich gegen das Sozialistengesetz. Er bittet u. a., wenn sich jeder Bürger klar gewesen wäre, wäre das Sozialistengesetz damals nicht zu Stande gekommen. Die Sozialdemokratie muß dagegen protestiren, sie verlangt gleiches Recht für Alle!

Redner kritisirte den Bericht des Minister Herrfurth, wie es in sozialdemokratischen Versammlungen zugeht: „Erst ist Alles still, dann Bravorufe, dann wird die Versammlung fürmischer, bis die Auflösung erfolgt, dann Hoch auf die Sozialdemokratie und draußen vor dem Lokale große Massenansammlungen.“ Redner meinte, daß jede Versammlung gegen die aufgedruckten Berichte des Ministers Herrfurth protestiren muß und wünscht, daß sich der Minister des Innern doch einmal in solche Versammlungen begeben möchte, da könnte er ja einmal sehen, wie es da zugeht. Redner kam auch auf die bevorstehenden Wahlen zu sprechen und bemerkte dabei, daß selbst die Freisinnigen sagen, daß im 5. Wahlkreise dieses Mal die sozialdemokratische Partei in Stichwahl kommt. Redner schließt mit den Worten: „Der Wahltag muß ein Feiertag sein für die politischen Rechte und für die Freiheit des Volkes!“ (Anhaltender Beifall.) Weiter sprach sich auch Herr Boyack in diesem Sinne aus; namentlich entrollte er ein trauriges Bild der Lage der Tagelöhner und Kleinbauern auf dem Lande und betonte dabei, eine Abhilfe könne nur geschaffen werden durch große Agitation seitens der sozialdemokratischen Partei. (Beifall.) Im Sinne des Referenten sprachen sich noch die Herren Joff und Kuybach aus. Daraus gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: Die heute im Schweizer Garten tagende Versammlung des Wahlvereins des 5. Berliner Wahlkreises legt Protest ein gegen die Schilderung des Ministers Herrfurth über Vorgänge in sozialdemokratischen Versammlungen und erklärt ferner, daß es nöthig ist, um allen reaktionären Strömungen vorzubeugen, daß das arbeitende Volk bei der nächsten Wahl einmüthig für den Kandidaten der sozialdemokratischen Partei eintritt; die Versammlung erklärt ferner, den Wahltag als einen Feiertag zu betrachten und die Arbeit ruhen zu lassen.“ Zu Verschiedenem kam hierauf folgende Resolution zur Verlesung und Annahme: Da sich die Parteigenossen in Friedrichshagen in der unangenehmen Lage befinden, zu ihren Versammlungen keinen Saal erhalten zu können, indem sämmtliche Lokalbesitzer, unterstützt von sämmtlichen Schankwirth Friedrichshagens inkl. Biergarten, Müggelslöcher und Rauenstein, 39 an der Zahl, erklärt haben, ihren Saal der sozialdemokratischen Partei nicht zu Versammlungen herzugeben zu wollen, auch das Arbeiterorgan nicht auslegen, ferner erklärt haben, so lange es auszuharren, bis die Partei nachgegeben hat, so beschließt die heutige Versammlung, für den nächsten

Sommer Landpartien nach Friedrichshagen...
Fachverein der Tischler für den Osten. Der Verein hielt am Sonntag, den 17. November, eine Mitgliederversammlung im Neufelder Volksgarten, Prosauerstraße, ab.

Der Verein der Tischler für den Osten. Der Verein hielt am Sonntag, den 17. November, eine Mitgliederversammlung im Neufelder Volksgarten, Prosauerstraße, ab. Die Tagesordnung war folgende: 1. Die Mängel in der Näh- und Schreibzweige. Referent Fr. Nelze. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Vereinsanliegenheiten. 4. Verschiedenes. Kollege Nelze führte aus: Dieselben Mängel als in der Näh- und Schreibzweige, bestanden in allen anderen Branchen ebenfalls, und diese seien nur durch die Gesamtheit der Berliner Tischler zu beseitigen. Jeder Einzelne müsse sich mit der Gesamtheit solidarisch erklären. In der Diskussion, an welcher sich die Kollegen Schade, Wiedemann, Klose und andere beteiligten, erklärte Kollege Schade, daß nur durch das Zusammenschließen des Fachvereins seiner Zeit die Gründung des Näh- und Schreibzweigs ferners inhibiert worden sei, welches der Organisation nur zum Nutzen gewesen ist. In seinem Schlusswort betonte der Referent, daß der Arbeiter sein ganzes Kapital in seiner Arbeitskraft besitze und deshalb verpflichtet sei, sie zu einem möglichst hohen Preise zu veranschlagen. Sodann wurde folgende Resolution vom Kollegen Seider einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung des Fachvereins der Tischler und insbesondere die Kollegen in der Näh- und Schreibzweige erklären sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und beschließen, vom morgigen Tage ab die 12-stündige Arbeitszeit pünktlich inne zu halten und der großen, alle Branchen umfassenden Organisation, der Kampforganisation der Berliner Tischler, dem Fachverein, beizutreten. Nachdem zu Werkstattangelegenheiten die Kollegen Rogemann, Wiedemann und andere sich geäußert, wurde unter Vorsitzendem der Antrag des Kollegen Dohse, die Produkte von „Klingel-Bolle“ und Koefer u. Wolff nicht zu kaufen, einstimmig angenommen. Kollege Rogemann machte zum Schluß darauf aufmerksam, daß, sollten Kollegen wegen Einführung der 12-stündigen Arbeitszeit gemahregelt werden, so würden dieselben vom Fachverein unterstützt. Aufgenommen wurden 32 Mitglieder.

Der Verein der Tischler für den Osten. Der Verein hielt am Sonntag, den 17. November, eine Mitgliederversammlung im Neufelder Volksgarten, Prosauerstraße, ab. Die Tagesordnung war folgende: 1. Die Mängel in der Näh- und Schreibzweige. Referent Fr. Nelze. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Vereinsanliegenheiten. 4. Verschiedenes. Kollege Nelze führte aus: Dieselben Mängel als in der Näh- und Schreibzweige, bestanden in allen anderen Branchen ebenfalls, und diese seien nur durch die Gesamtheit der Berliner Tischler zu beseitigen. Jeder Einzelne müsse sich mit der Gesamtheit solidarisch erklären. In der Diskussion, an welcher sich die Kollegen Schade, Wiedemann, Klose und andere beteiligten, erklärte Kollege Schade, daß nur durch das Zusammenschließen des Fachvereins seiner Zeit die Gründung des Näh- und Schreibzweigs ferners inhibiert worden sei, welches der Organisation nur zum Nutzen gewesen ist. In seinem Schlusswort betonte der Referent, daß der Arbeiter sein ganzes Kapital in seiner Arbeitskraft besitze und deshalb verpflichtet sei, sie zu einem möglichst hohen Preise zu veranschlagen. Sodann wurde folgende Resolution vom Kollegen Seider einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung des Fachvereins der Tischler und insbesondere die Kollegen in der Näh- und Schreibzweige erklären sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und beschließen, vom morgigen Tage ab die 12-stündige Arbeitszeit pünktlich inne zu halten und der großen, alle Branchen umfassenden Organisation, der Kampforganisation der Berliner Tischler, dem Fachverein, beizutreten. Nachdem zu Werkstattangelegenheiten die Kollegen Rogemann, Wiedemann und andere sich geäußert, wurde unter Vorsitzendem der Antrag des Kollegen Dohse, die Produkte von „Klingel-Bolle“ und Koefer u. Wolff nicht zu kaufen, einstimmig angenommen. Kollege Rogemann machte zum Schluß darauf aufmerksam, daß, sollten Kollegen wegen Einführung der 12-stündigen Arbeitszeit gemahregelt werden, so würden dieselben vom Fachverein unterstützt. Aufgenommen wurden 32 Mitglieder.

Der Arbeiter wird Alles entgegen er muß zu Grunde gehen, aber dem ist abzuhelfen, wenn er sich organisiert und an den Arbeitgeber herantritt und seine Forderungen stellt. Nun hat Redner hervor, daß die Reichstagswahl in nahe bevorstehen, da könne der Arbeiter von seinem Wahlrecht Gebrauch machen; er wird an die Urne herantreten und seine Stimme dem Arbeiterkandidaten geben. Als Redner folgte, daß nur die sozialdemokratische Partei für den Arbeiter eintritt und nur die Sozialdemokratie für das Rechte strebt, löste der überwachende Beamte auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes die Versammlung auf. Ein Bravo durchdrang den Saal, die Arbeiter-Marschälle wurde gesungen und der Polizei-Lieutenant zog den Degen. So verließen die Anwesenden den Saal.

Tischler-Verein. Köstlicherstraße 4a. Heute, Abends 9 Uhr: Versammlung.

Fachverein der Tischler. (Für den Osten.) Große Versammlung am Sonntag, den 30. November, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus (hinter der Sohl) Wandbergstr. 11. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Vereinsanliegenheiten. 4. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. Kollegen als Gäste willkommen. Die Redner der 12-Mitglieder von Brandt, Andriess, 39 Köhlich, Günter Weg 60-61, Schmidt, Hildesheimer Str. 51, Müller, Blumenstr. 84, Köhler, Behnstr. 6, werden ganz besonders eingeladen.

Allgemeiner deutscher Hattlerverein (Wittlichstraße Berlin). Versammlung am Sonntag, den 30. November, Abends 8 Uhr, im Restaurant Roter, Alte Jakobstr. 83. Tagesordnung: 1. Bericht über die Vereinsangelegenheiten. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Angelegenheiten. Der Arbeitsnachweis befindet sich Krausenstraße 11, über 85 von 8 bis 9 an Wochenenden, außer Sonntagen und Sonntags von 12 bis 1.

Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Stein- und vermauert Berufsgenossen. Am Sonntag, den 1. Dezember, Vormittags 11 Uhr, in Schiller's Salon, Friedrichstr. 10. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Bildung des Arbeiters, wie sie ist und wie sie sein soll, mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Organisation. 2. Die verschiedenen Arten der Arbeiter-Organisation. 3. Die verschiedenen Arten der Arbeiter-Organisation. 4. Verschiedenes und Angelegenheiten.

In der humanitären Gesellschaft, Kommandantenstraße 78, hielt am nächsten Sonntag, Sonntag, den 1. Dezember, Herr Schäfer den Vortrag über Sozialist. Vortrag: Das größte Verbrechen ist der Mensch. Gäste willkommen.

Gesellschaft für Verbreitung von Volkshilfen. Am Sonntag, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Rumb. Köpferstr. 100.

Vereinigung der Drehsler Deutschlands, Ortswahlversammlung Berlin. Ortswahlversammlung am Sonntag, den 1. Dezember, Vormittags 10 Uhr, in Schiller's Klubhaus, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Bericht über die Vereinsangelegenheiten. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Angelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein der Tischler für den Osten. Der Verein hielt am Sonntag, den 17. November, eine Mitgliederversammlung im Neufelder Volksgarten, Prosauerstraße, ab. Die Tagesordnung war folgende: 1. Die Mängel in der Näh- und Schreibzweige. Referent Fr. Nelze. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Vereinsanliegenheiten. 4. Verschiedenes. Kollege Nelze führte aus: Dieselben Mängel als in der Näh- und Schreibzweige, bestanden in allen anderen Branchen ebenfalls, und diese seien nur durch die Gesamtheit der Berliner Tischler zu beseitigen. Jeder Einzelne müsse sich mit der Gesamtheit solidarisch erklären. In der Diskussion, an welcher sich die Kollegen Schade, Wiedemann, Klose und andere beteiligten, erklärte Kollege Schade, daß nur durch das Zusammenschließen des Fachvereins seiner Zeit die Gründung des Näh- und Schreibzweigs ferners inhibiert worden sei, welches der Organisation nur zum Nutzen gewesen ist. In seinem Schlusswort betonte der Referent, daß der Arbeiter sein ganzes Kapital in seiner Arbeitskraft besitze und deshalb verpflichtet sei, sie zu einem möglichst hohen Preise zu veranschlagen. Sodann wurde folgende Resolution vom Kollegen Seider einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung des Fachvereins der Tischler und insbesondere die Kollegen in der Näh- und Schreibzweige erklären sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und beschließen, vom morgigen Tage ab die 12-stündige Arbeitszeit pünktlich inne zu halten und der großen, alle Branchen umfassenden Organisation, der Kampforganisation der Berliner Tischler, dem Fachverein, beizutreten. Nachdem zu Werkstattangelegenheiten die Kollegen Rogemann, Wiedemann und andere sich geäußert, wurde unter Vorsitzendem der Antrag des Kollegen Dohse, die Produkte von „Klingel-Bolle“ und Koefer u. Wolff nicht zu kaufen, einstimmig angenommen. Kollege Rogemann machte zum Schluß darauf aufmerksam, daß, sollten Kollegen wegen Einführung der 12-stündigen Arbeitszeit gemahregelt werden, so würden dieselben vom Fachverein unterstützt. Aufgenommen wurden 32 Mitglieder.

Versammlung der Ferien-Vereinigung der Hammer Berlin und Umgegend am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, in der Allee-Bräuer, Bad- und Hochstraße-Edz. Tagesordnung: 1. Die Ziele der hiesigen Arbeiterbewegung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Angelegenheiten. Gäste willkommen. Am zahlreiches Erscheinen wird erbeten.

Um seine Mitglieder mit der Handhabung und Wahrung von stichtischen Anlagen und Maschinen vertraut zu machen, läßt der Verein der Tischler und Holzwerker einen Kursus über elektrische Thematik halten. Der nächste Kursus findet Sonntag, den 1. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, in der Köhlerstr. 24, statt. Herr Ingenieur G. Klose wird über: Die Konstruktion der Dynamo-Motoren, ihre Schaltung und ihr Betrieb, Erörungen im Betriebe sprechen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Für die Arbeiter, Reich u. f. w. Am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, findet in der Schillerstr. 10, eine öffentliche Versammlung aller in der Bekleidungs-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Tagesordnung: Schäden und Mängel in

unteren Gewerbe und wie ist demselben abzuweichen. Diskussion. Bericht über die Schmelzer, (speziell die Frauen und Mädchen, sind hierzu eingeladen).

Fachverein für Schlosser und Gerüstgenossen. Versammlung am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im oberen Saal des Herrn Köhler, Alte Jakobstr. 75.

Allgemeine Handwerker-Versammlung am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Tischler-Versammlung am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Große öffentliche Versammlung von kaufmännischen Tischler-Genossen am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Köhlichen Haus, Wandbergstr. 11-13. Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Werkstattangelegenheiten und die Stellung des Tischlers dazu? Referent: H. Wollers. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu dem Streik der Berliner Tischler, insbesondere zu den Verhandlungen von J. G. Hoff, Großhaus und Weber. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Zur Deutung der Urlohn sind alle Tischler eingeladen.

Achtung! Vergolder!
Unterzeichnete Kommission tagt täglich von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends bei E. Köpnick, Magasinstr. 1, und sind Gelder dort abzugeben. [1125]
Die Streikkommission.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.
(Örtliche Verwaltung Berlin G.)
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Zahlhefte von der Druckstr. 69 nach Am Diebstahnhof Nr. 7 verlegt ist. [1129]
Zu gleicher Zeit erinnern wir die Mitglieder, daß am Sonnabend, den 30. November, im Schmelzer-Garten, ein Familien-Tanzkränzchen hat. Um recht zahlreichem Besuch eruchtet Die Ortsverwaltung.

Kranken- und Begräbniskasse der Bau- und Fabrikarbeiter Berlins.
(S. D. 13)
Außerordentl. Generalversammlung am Sonntag, den 8. Dezember, Vorm. 10½ Uhr, im Lokal des Herrn Jäger, Grüner Weg 29. Tagesordnung: [1119]
Vorstandswahl. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder eruchtet Der Vorstand. J. A.: W. Reinert.

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen.
Sonntag, d. 1. Dezember, Vormittags 10½ Uhr, in Jemter's Lokal, Mühlstr. 11:
Gr. öffentl. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: [1106]
1. Vortrag des Herrn Otto Klein über: Das Denken der Selbstständigkeit. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zu dieser Versammlung sind alle Kollegen, besonders die Stahl-Instrumentmacher, eingeladen.

Berein z. Wahrung d. Interessen der Klavierarbeiter und verwandter Berufsgenossen.
Am Sonntag, den 2. Dezember, Abds 8 Uhr, in Reymüller's Salon, Alte Jakobstr. 48:
Versammlung. Tagesordnung: [1124]
1. Vortrag.
2. Werkstatt-Angelegenheiten.
3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Um rege Beteiligung eruchtet Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung der Albumarbeiter Berlins
Montag, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, Baldemarsstr. 75 (Süd-Ort). Tagesordnung: [1182]
1. Stellungnahme der Album-Arbeiter zur Organisation. 2. Verschiedenes.
Da zwei Versammlungen bisher verboten wurden, so erwartet jetzt ein allgemeines Erscheinen.
Der Einberufer.

Fachverein der Tischler
Montag, den 2. Dezember, Abends 8½ Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28:
Versammlung. Tagesordnung: [1109]
1. Das Verhalten der Arbeiter bei Abschluß des Arbeitsvertrages und Streitigkeiten über denselben. Referent: Herr Rechtsanwalt Wolffgang Heine.
2. Diskussion.
3. Der Streik der Bildhauer.
4. Verschiedenes, Vereinsangelegenheiten und Fragezeichen.
Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen.
Der Vorstand.

Vereinigung der Drehsler Deutschlands
Ortsverwaltung Berlin I.
Am Sonntag, den 1. Dezember, Vorm. 10½ Uhr, in Schiller's Klubhaus, Annenstr. 16:
Mitglieder-Versammlung. (Siehe redaktionellen Teil.) [1130]

Berein der Einseker (Tischler)
gibt bekannt, daß sein 6. Stiftungsfest nicht Sonnabend, den 7. Dezember, bei Keller, sondern in den Zentral-Festsaal, Oranienstr. 180, am 14. Dezember stattfindet, und mit dem bei Keller nicht gemein hat; dieses Vergnügen ist von ein paar Personen arrangiert, welche sich als Komitee der Einseker getrennt. [1128]
Der Vorstand.

Den Genossen empfehle bei Bedarf mein Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft. Wilh. Pahr, Elisabethkirchstraße 8 am Puppelplatz. Freundl. möbl. Schlafst. f. Herrn d. Reitta, Friedrichstraße 17 a. l. [1138]

Schutz gegen nasse u. kalte Füße!
R. & A. Dick's
engl. garantiert wasserdichte Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder halten den Fuß trocken und warm, und sind bedeutend dauerhafter und als anderes Fußzeug.
Jede Art Fußzeug, auch welches nicht unter Jahrbuch, wird repariert und wasserdicht gemacht.
Herren-Sohlen und Absätze (neuer Boden) RM. 2.25
Damen-Sohlen und Absätze (neuer Boden) RM. 1.75
Kinder-Sohlen u. Absätze (neuer Boden) v. RM. 1.25 an.
Verkaufsetellen
49 Rosenthalerstrasse 49
(vis-à-vis der Sophienstraße),
Königstrasse 55.

Jede Uhr zu reparieren (außer Brand) kostet bei mir 1,50 Mark unter Garantie des Gut- und Richtigegehes. Kl. Reparaturen entsprechend billiger. Patent- oder Flachglas 30 Pf. Schloß 10 Pf. Zeiger 25 Pf. etc. etc. Lager an Arien Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Carl Wunsch, Rannunstr. 38, nahe dem Oranienplatz. 1078

Schönstes Weihnachts-Geschenk!
Lassalle-Bierseidel pr. Stück 4 Mark, Gravuren 30 Pf., versendet
J. Heestaller, Stungsteker, Hamburg, Poolstr. 7.

Wo kauft man billig?
Bei Lucke, Neanderstr. 9, die im Verkauf vorfallenen hocheleganten neuen und wenig getragenen Herren- u. Damen-Winterpaletots, Knaben- und Mädchenpaletots, Herrenanzüge, einzelne Jaquets, Hosen, Westen, Stiefel, Damen- und Kinderkleider, Uhren, Ketten, Ringe u. s. w. verlaufe ich, um bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen. [1118]
Lucke, Neanderstraße 9, Ecke Schmidt-Strasse.
Bitte genau auf Hausnummer und Namen zu achten.

Roh-Tabak, sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise bei G. Elkhuyson, Mühlstraße 10. [1366]

Nur 1,50 Mark kostet bei mir jede Uhr zu reparieren und reinigen unter Garantie des Gutgehens. Kleinere Reparaturen billiger.
J. Huberty, Wallstraße Nr. 97, am Spittelmarkt. [1366]

Empfehle mein Weiß- und Bairisch-Bierlokal mit reichhaltigem Mittag- und Abendessen. Gleichzeitige empfehle ich meine Vereinstische Klubzimmer. Um freundlichen Zuspruch bitten ich.
O. Preuss, 66. Grünthalerstrasse 66.
Empfehle allen Freunden und Bekannten mein Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.
Fr. Oelze, Kleine Andreasstraße 19.

Die billigsten Herrenfilzhüte erhält man von 2 RM. an Knabenfilzhüte - - - - - 1 - - - - - Cylinderrhüte - - - - - 1 - - - - - im Fabrikkomtoir: Dresdenerstr. 116.

Schuh- u. Stiefel-Lager. eigenes Fabrikat empfiehlt A. Ranthen, 1082 Schuhmachermeister, Stinckstr. 245, nahe der Neuen Königstrasse.

Reisehandlung. Billige Reise zu groben u. Morgenkleidern, Regen- und Winter-Manteln, Blüsch, Krimmer, Pelz, Sommer, Tricot u. s. w. Tailen, auf Wunsch gleich zugeschnitten. [1114]
Karle, Bauhzer Platz 1 (Ecke Baldemarsstr.)

Pianino sofort für 60 Zhr., 1 hochedel, bill. Edelholz, gefastet. [1120]
Fabrik Kommandantenstr. 20. Ostmann.

Vergolder, Farbigmacher, auf gute Preise Arbeit, verlangt G. Krüger Nachf., Reichenbergerstr. 47. [1128]
Einen tücht. Bildhauer auf gute Arbeit mit Hof. Aug. Tiburtius, Fürstend. 1. 22. [1100]
an der Nordbahn.